

M. med.

174

h

M. med. 174 ^h/₄

Buergeri

DIE SOOLBÄDER
zu
RHEINFELDEN

~~~~~  
Für  
Aerzte und Laien

bearbeitet

von

J. B. BÜRGI, Med. Pr.

~~~~~  
Basel

In Commission bei H. Amberger

1863.

118A

DIE SOOLBÄDER
zu
RHEINFELDEN

~~~~~  
Für  
Aerzte und Laien

bearbeitet  
von  
J. B. Bürgi, Med. Pr.



**B a s e l**  
In Commission bei H. Amberger  
1863.



THE SOOTY BIRD

RHEINFELDEN

JOHN B. BROWN



In the collection of the

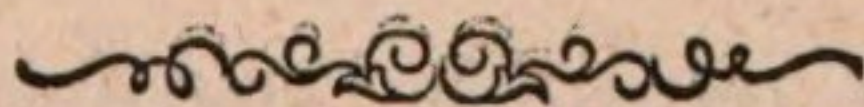
1861



**RHEINFELDEN**

und seine

**SOOLBÄDER.**





REINHOLD

and sons

BOOKSELLER

NEW YORK



# Vorwort.

Diese kleine Schrift ist nicht bearbeitet, die Soole und Mutterlauge des Badorts Rheinfelden gemäss ihres reichen Gehaltes und der diesem entsprechenden Wirkungen nach dem jetzigen Stande der Balneologie und Therapie den Fachkennern erschöpfend und in vollem Umfange vorzuführen, sondern hat lediglich vorerst die doppelte und daher schwierige Aufgabe und den Zweck, einerseits die Aerzte mit den aargau'schen Soolbädern, ihren **wirksamen Faktoren** und den durch diese **erzielten Resultaten**, den **Indikationen** und **Contraindikationen**, mit der Umgebung, den Bodenverhältnissen, dem Klima



und den betreffenden Anstalten bekannt zu machen, (einlässlichere Mittheilungen finden in medicin. Zeitschriften ihren Platz) — und anderseits den Badegästen zur Richtschnur und als Leitung bei der Anwendung unserer Heilwasser zu dienen.

Möge daher diese Arbeit, die aus der Absicht, Leidenden Hülfe zu bieten, entstanden, gerechte und dem vorgesteckten Ziele entsprechende Berücksichtigung finden.

## Der Verfasser.



## Lage und Oertlichkeit.

---

Rheinfelden liegt unter dem  $47^{\circ} 40''$  nördlicher Breite und unter dem  $26^{\circ} 6''$  östlicher Länge, 890 Fuss über dem Meere, am linken Fuss des hier bereits mächtigen Rheinstroms und an den waldigen Ausläufern des Jura. Die Gegend gehört zu den fruchtbarsten des Cantons Aargau, wesshalb auch ein Theil der 2000 Einwohner sich mit Landwirtschaft beschäftigt, während der grössere Theil dem Gewerbestand angehört. Seit einigen Jahren hat jedoch auch die Industrie in Rheinfelden ihre Pflege gefunden, theils durch die Wasserkräfte, welche die Gegend darbietet, theils durch die Nähe von Basel veranlasst.

Rheinfelden bietet noch ganz den Typus einer mittelalterlichen deutschen Reichsstadt. Die Ringmauern mit ihren Thürmen umgürten auf der einen Seite jetzt noch die Stadt und tragen die Narben von Wunden aus schweren Kriegszeiten. Die Wälle, Schanzen und Gräben sind in freundliche Gärten umgewandelt und den festen berühmten *Stein* von

---

Anmerkung. Die ersten drei Abschnitte dieser Broschüre sind von Herrn Pfarrer C. Schröter in Rheinfelden bearbeitet.)



Rheinfelden, mitten im Rheine, ziert jetzt eine schöne Gartenanlage, welche dem allgemeinen Publikum geöffnet ist und einer der schönsten Punkte der ganzen Umgegend genannt werden kann. Zunächst beim «Stein» oder Burgkastell braust der Rhein schäumend durch und über die Felsen und breitet sich dann ruhig in eine Wasserfläche aus.

Unter den Gebäuden der Stadt Rheinfelden heben wir hervor: die freundliche *Stifts-* und *Pfarrkirche* mit einigen werthvollen Antiquitäten und Kunstgegenständen, das *Rathhaus* mit einem alterthümlichen Saale, dessen Fenster mit Glasmalereien und dessen Wände mit den Bildern mehrerer Glieder des österreichischen Fürstenhauses geziert sind; das *Knabenschulhaus* mit einer werthvollen, besonders an Petrofakten reichen naturhistorischen Sammlung; das guteingerichtete *Liebhabetheater* u. s. w. Der reformirten Kirchgemeinde hat die Toleranz der katholischen Bürgerschaft die St. Margarethenkapelle zur freien Benützung eingeräumt.

Für Vergnügungen und gesellige Unterhaltung geben Gesang- und Musikvereine, ein mit politischen und wissenschaftlichen Zeitschriften reich versehenes Lesekabinet (wozu Badegäste freien Eintritt haben), gute Gasthäuser und Brauereien theils mit Gärten, theils mit am Rheine gelegenen Terrassen — Anlass und Gelegenheit genug, wobei der heitere und gesellige Sinn der Einwohner sich stets auch kund gibt.



## Umgebung und Verkehrswege.

---

Dem Freunde des stillen ländlichen und demjenigen des geselligen Lebens, dem Forscher der Natur und der Geschichte bietet die Umgebung von Rheinfelden sehr viele und genussreiche Punkte.

Vor Allem müssten wir das nahe *Basel* nennen, wohin fünfmal des Tags die Locomotive die Verbindung vermittelt, ferner die Ausflüge nach Zürich, Olten und in das Innere der Schweiz. (Station Pratteln oder Schönthal. Centralbahnverbindung.) Allein wir wollen uns nur auf die Darstellung der nächsten Umgebung beschränken. Die Stadt ist umgeben von einer terrassenförmigen Hügelreihe mit zahlreichen Punkten, welche eine prachtvolle Aussicht gewähren. Eine Stunde von Rheinfelden gegen Basel hin laden die Alterthümer der römischen Augusta Rauracorum, jetzt *Augst*, zum Besuche ein. Obwohl der grösste und schönste Theil der Antiquitäten nach Basel in das dortige Museum gekommen, so geben die Bauüberreste namentlich des Amphitheaters noch einen Begriff von der Grösse jener Stadt, welche seit der Zeit der Völkerwanderung in Trümmern liegt. Südlich von Rheinfelden ist *Olsberg*, ein Kloster vor 800 Jahren ge-



gründet von den Grafen von Rheinfelden, Froburg und Thierstein und von diesen auch reichlich begabt. Unter Joseph II. wurde das Kloster reformirt und zu einem Damenstift für adeliche Fräulein gemacht, nachher in eine weibliche Erziehungsanstalt verwandelt, und seit 1846 wurde dasselbst zu Ehren des edlen Pestalozzi eine Armenanstalt gegründet, welche jedoch seit einiger Zeit in eine Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben übergegangen ist. Sehr lohnende Ausflüge von Rheinfelden in das Gebiet des Kantons Basel sind nach den Ruinen *Schauenburg* und *Farnsburg*. Erstere liegt seit dem grossen Erdbeben, das Basel zerstörte, in Trümmern und ist das Stammschloss der adelichen Familie von Schauenburg, aus welcher ein Abkömmling als französischer General bekannt ist. Die Aussicht auf Schauenburg in das Rheinthal, Elsass, Sundgau und Breisgau ist sehr schön. Eben so weit von Rheinfelden entfernt (2 1/2 Stunden) ist die Ruine *Farnsburg*, zuerst durch dasselbe Erdbeben zerstört, dann wieder von Grafen Sigmund von Thierstein aufgebaut (1356), belagert von den Eidgenossen (1444) und endlich 1798 von den Landleuten als eine Zwingburg der Vögte zerstört. Die Ruinen sind noch ziemlich gut erhalten und bezeichnen deutlich den Umfang und die Eintheilung der Burg. Die Aussicht ist ebenso lohnend wie auf Schauenburg.

Nähere Spaziergänge bieten dar: die durch ihren trefflichen rothen Wein bekannten Orte *Magden* und *Maisprach*; der Weg führt durch ein freund-



liches Thal, ferner das in äusserst fruchtbarem Gefilde gelegene Dorf *Möhl* mit zwei Bierbrauereien; seitwärts liegen die beiden *Salinen Rheinfelden* und *Ryburg*, erstere mit herrlicher Aussicht auf das Rheinthal. Auf badischer Seite laden zu Ausflügen ein: das sehr nahe gelegene Dorf *Warmbach*, daselbst schöne Aussicht auf dem Gottesacker; die auf der Ebene des Rheinthales (dem Schlachtfelde im 30jährigen Kriege) gelegenen Orte: *Nollingen* und *Beuggen*. Letzteres war einst der Sitz von Rittern gleichen Namens, nachher eine Deutschordenskommande, nunmehr eine Armenanstalt. Daselbst wirkte 40 Jahre lang Chr. Heinrich Zeller, arm unter den Armen, glücklich im Kreise der Kinder, nicht sein Vortheil suchend, sondern das Wohl der unglücklichen Waisen, ein zweiter A. H. Franke. In der Nähe des Dorfes *Wyhlen* (2 Stunden von Rheinfelden) liegt auf einer Anhöhe die *Chrischona*, bekannt durch die herrliche Fernsicht. In nördlicher Richtung eine Stunde von Rheinfelden führt der Weg auf den *Dinkelberg* (mit Aussicht auf die Alpen, die Vogesen und den Schwarzwald) und in das durch seine Schönheit und Wohlhabenheit, sowie durch den Dichter Hebel bekannte *Wiesenthal* mit den Ortschaften: *Lörrach*, *Schopfheim*, *Hausen* und dem Schlosse *Rötteln*, einer der schönsten Ruinen des badischen Landes.

An der Eisenbahnlinie aufwärts liegt *Schwörstetten*, das römische Sanctium, und *Brennet* an der forellenreichen Werra. Von hier führt seitwärts der



Weg nach *Wehr* in dessen Nähe sich die Ruinen der Burgen *Wehrach* und *Bärenfels* befinden. Hier öffnet sich das wildromantische Wehrathal, durch welches eine neu und schön angelegte Strasse nach dem ehemals berühmten und wegen seiner prachtvollen Kirche immer noch sehenswerthen Kloster *St. Blasien* geht. Das Kloster ist seit 1807 aufgehoben und in eine Fabrik umgewandelt. Eine halbe Stunde von Wehr ist *Hasel* mit einer umfangreichen, vielbesuchten Stalaktitenhöhle.

Weiter an der Eisenbahnlinie, 3 Stunden von Rheinfelden, liegt *Säckingen*, gegründet vom hl. Fridolin, dessen Gebeine in der freundlichen und geräumigen Kirche aufbewahrt sind. Das Stift, welches im Jahr 1805 aufgehoben wurde, hatte bedeutende Besitzungen, besonders in der Schweiz. Der Wohlstand der Stadt Säckingen war Jahrhunderte hindurch unter dem Krummstab der Fürst-Aebtissin gedrückt; um so rascher schreitet er jetzt durch Industrie vorwärts, so dass auch das äussere Bild der Stadt seit kurzer Zeit ein ganz anderes geworden ist. Oberhalb Säckingen liegt an den beiden Ufern des Rheines Gross- und Klein- *Laufenburg*. Der Rhein, hier durch felsige Ufer eingeengt, stürzt sich über ein Bett, dessen Felsenklippen je nach dem Wasserstand mehr oder weniger über die Wellen emporragen, bricht sich an diesen seinem Laufe trotzenden, durch tausendjährige Arbeit des Wassers geglätteten Blöcken, bäumt sich schäumend empor an den senkrecht gethürmten Felsenufern,



und lagert sich dann, wie ermattet und ausruhend von dem fruchtlosen Kampfe in der ruhigern Wasserfläche. Nächst dem Bahnhofe ist eine Felspyramide mit einem kleinen Belvedere, von wo aus die Stromschnelle des Laufens am besten besichtigt werden kann. Zu erwähnen ist der Salmenfang im Rhein, der jährlich beiden Städten mehrere tausend Franken abwirft. Beim schweizerischen Gross-Laufenburg steht noch die Ruine des Schlosses der Grafen von Habsburg-Laufenburg. Da die Stadt mit Rheinfelden durch Jahrhunderte hindurch unter derselben Regierung stand, so ist auch ihre Geschichte dieselbe.

Von Laufenburg führt die Eisenbahn, welche hier in einem Tunnel das harte Gneis-Porphyrgestein durchbricht, nach *Albbrugg*, einem grossen Eisenwerk. In der Nähe seitwärts liegen im wunderschönen wildromantischen Albthale die Trümmer der Burg *Tiefenstein*, zerstört von Graf Rudolf von Habsburg, und an der Eisenbahnstrasse die Ruinen des Schlosses Hauenstein. Wir schliessen unsere Wanderung mit *Waldshut*, der vierten Waldstadt am Rhein. In äusserst freundlicher Lage steht über dem Felsengestade des Rheins die Stadt. Schön eingerichtete Gartenwirthschaften, der Calvarienberg mit der reizenden Aussicht in das Rheinthal und die Alpen, der rege Verkehr, den die Eisenbahn gebracht, und der auch der Stadt ein neueres Gepräge gibt, lohnen einen Ausflug hieher, welcher von Badgästen in Rheinfelden, auch unbeschadet der Badekur, in einem Tag gemacht werden kann.



## Kurzer Ueberblick

### der Geschichte der Stadt Rheinfelden.

---

Rheinfelden und dessen Umgegend ist reich an historischen Erinnerungen, welche von den ältesten Zeiten der süddeutschen und schweizerischen Geschichte bis in die Neuzeit heraufreichen.

Mehr als tausend Jahre, bevor der Name «Rheinfelden» in der Geschichte vorkommt, gehörte das Gebiet zum Lande der Rauracher, welche mit den Helvetiern nach Gallien zogen und von Julius Cäsar geschlagen und zur Umkehr in ihr Vaterland gezwungen wurden. Das Land kam unter römische Oberherrschaft und ungefähr 9 Jahr vor Christus wurde eine Stunde vom jetzigen Rheinfelden entfernt, die Stadt Augusta Rauracorum gegründet. Von da führte die Strasse nach Vindonissa bei Rheinfelden vorbei und Ueberreste römischer Bauten in der Nähe, sowie zahlreiche römische Münzen, welche gefunden wurden, deuten hin, dass römische



Niederlassungen hier waren. Sehr wahrscheinlich ist es, dass auf dem Felsen mitten im Rheine ein Castell stand; der Chronist Tschudi verlegt sogar das von Kaiser Valentinian am Rhein erbaute Robur hieher.

Als die Völkerwanderung das römische Reich in seinen Grundfesten erschütterte, sank auch die Kolonie in Raurazien und die Hauptstadt wurde von den Hunnen und Alemannen zerstört. Letztere nahmen Besitz vom Lande und mit ihnen kam dann dasselbe unter fränkische Herrschaft. In dieser Zeit verkündete der fromme Irländer Fridolin das Christenthum in dieser Gegend und gründete das benachbarte Säckingien.

Bevor wir eine Spur von einer Stadt Rheinfelden in den historischen Berichten antreffen, finden wir die Burg oder den «Stein» daselbst erwähnt, — das bereits angeführte römische Castell Robur. Der Name «Rheinfelden» selbst, erscheint erst im 10. Jahrhundert in der Geschichte.

Damals lebten auf dem Steine die mächtigen *Grafen von Rheinfelden*. Aus dem Lothringischen Herzogshause entsprossen, mit Hugo Capet, dem Stammvater der Bourbonen verwandt, besaßen sie bedeutende Besitzungen in den helvetischen und burgundischen Landen. Der erste Graf von Rheinfelden, dessen Namen genannt wird, war Cuno, einer der tapfersten Krieger seiner Zeit, welcher den Kriegszug Kaiser Heinrichs I. gegen die Ungarn



mitmachte. Sein Sohn, gleichen Namens hatte drei Nachkommen. Der älteste Sohn Rudolf verehelichte sich mit Adelheid der Schwester Kaiser Heinrich des IV. und erhielt das Herzogthum Schwaben. Durch leidenschaftliche Zwistigkeit genöthigt, trat er seinem Schwager feindlich entgegen, wurde als Gegenkönig erwählt und fiel 1080 in der Schlacht bei Merseburg. Rudolf hinterliess einen Sohn Berchthold, Graf von Rheinfelden, welcher jung starb, und drei Töchtern; die Eine, Adelheid heirathete den König Ladislaus von Ungarn, die Andere, Bertha den Graf Ulrich von Bregenz und die Dritte, Agnes, den Herzog Berchthold II. von Zähringen. Mit dieser kam dann das Schloss und die Herrschaft Rheinfelden an das Haus Zähringen.

Ueber die Gründung der *Stadt Rheinfelden* haben wir keine sichern Nachrichten. Immerhin ist als sicher anzunehmen, dass sie den Herzogen von Zähringen ihren Ursprung zu verdanken hat. Um das Schloss, den Stein, woselbst diese Herzoge öfters wohnten, sammelten sich Wohnungen; Dienst- und Lehensleute liessen sich auf der Anhöhe am linken Rheinufer nieder und dies mag die Ursache der Entstehung eines Ortes Rheinfelden gewesen sein. Noch zur Zeit des letzten Zähringer, Berchthold des V., im Jahr 1204 wird Rheinfelden bereits eine mit Ringmauern umgebene Stadt genannt, vor welcher eine Johanniter Commende gegründet wurde. Auch erscheinen in jener Zeit schon die Truchsesse von Rheinfelden, ein Zähringer'scher Dienstadel,



welcher auf einem der Burg entgegengesetzten Höhepunkt (in der Nähe der Kirche) seinen Sitz hatte und dessen Nachkommen bis auf die neuere Zeit vorkamen und im untern Elsass noch Besitzungen hatten. — Welche Entwicklung in damaliger Zeit schon das Gemeinwesen Rheinfeldens hatte, beweist der Umstand, dass im Jahre 1227 die Kirche daselbst ein solches Einkommen besass, dass der Bischof von Basel sie zu einem Collegiatstifte erhob.

Als im Jahr 1218 die Zähringische Familie ausstarb, fiel Stadt und Herrschaft Rheinfelden an das Reich. Der Hohenstaufe, Kaiser Friedrich II. und sein Sohn Heinrich gewährten der Stadt die ersten Rechte als freie Reichsstadt. Zur unseligen Zeit des s. g. Zwischenreiches begab sich Rheinfelden unter den Schutz des Bischofs von Basel, Heinrich, Graf von Neuenburg, welcher früher Pfarrer und Dekan in Rheinfelden war. Dadurch wurde aber Rheinfelden mit in die Fehde zwischen diesem Bischof und dem Grafen Rudolf von Habsburg gezogen und half Ersterem den Stein, welchen Rudolf als Reichslehen innehatte, erobern, und dessen Veste Hertenberg in der Nähe von Rheinfelden zerstören. Die Bürger der Stadt mussten ihr Bündniss büssen, indem Graf Rudolf das ausser den Mauern liegende Gebiet verwüstete. Anders gestaltete sich die Sache, als Graf Rudolf während der Belagerung Basels zum deutschen König erwählt wurde (1273). Es wurde Friede geschlossen und Rudolf verzieh Rheinfelden nicht nur die frühere Feindseligkeit, sondern zeigte



sich bis an sein Lebensende als dessen Freund. Er bestätigte und vermehrte die Freiheiten der Stadt und verweilte öfters innert deren Mauern. Die Reichskleinodien wurden öfters auf dem festen Steine bei Rheinfelden aufbewahrt. Rudolfs Gemahlin gebahr daselbst einen Sohn, Namens Karl. Die feierliche Taufhandlung fand in der Stiftskirche durch den Vetter des Königs, den Propsten des Collegiatstiftes, Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg statt. Eine Statuette Rudolfs, als Landgrafen des Elsasses, ist als Erinnerung an jenes Ereigniss noch jetzt in der Kirche vorhanden.

Dieselbe Gewogenheit bewiesen der Stadt die Nachfolger König Rudolf's, Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich. Lezterer weilte ebenfalls öfters in Rheinfelden und seine Gemahlin hielt sich gerade daselbst auf, als Albrecht bei Windisch ermordet wurde. — Die gröste Gefahr für Reichstädte war die Verpfändung derselben von Seite des Reichsoberhauptes. Dasselbe Loos traf auch Rheinfelden (1330). Ludwig, der Baier, verpfändete diese Stadt nebst Zürich, Schaffhausen und St. Gallen an die Herzoge von Oesterreich um 12000 Mark Silber. Zürich und St. Gallen konnten sich der Gefahr entziehen, aber Rheinfelden kam unter die Oberherrlichkeit des Hauses Oesterreich, blieb jedoch im Genusse seiner bisherigen Rechte und Freiheiten. Die innere Administration wurde den Bürgern überlassen und diese benützten den Anlass, begünstigt vom österreichischen Hause um dem eigentlichen



Bürger- dem Handwerksstand mehr Geltung zu verschaffen durch Errichtung einer städtischen Zunftverfassung (1333). In den Streitigkeiten der österreichischen Herzoge mit den Eidgenossen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert stellte Rheinfelden jeweils seine Mannschaft. Die Fahne der Stadt wehte vor Zürich, als dasselbe (1353) vom deutschen König Karl und dem Herzogen Albrecht von Oesterreich belagert wurde; in der Schlacht bei Sempach fielen 10 Bürger von Rheinfelden, an der Spitze der edle Ritter und Schultheiss Bertschmann von Hertenberg und auch das Schlachtfeld von Näfels wurde von dem Blute der dem Hause Oesterreich getreuen Bürger Rheinfeldens gefärbt. Mehr noch wurde die Stadt in der Fehde zwischen Oesterreich und Basel (1409—1411) betheiligt. Hermann, Graf von Sulz, österreichischer Landvogt im Aargau und Breisgau hatte seinen Wohnsitz auf dem Steine zu Rheinfelden, von wo er Streifzüge in Basel'sche Ortschaften unternahm. Zur Entgeltung zogen die Basler, unterstützt von Bernern und Strassburgern vor Rheinfelden, belagerten die Stadt und verbrannten einige umliegende Orte. Als ein Jahr später die österreichische Besatzung in Rheinfelden einen Streifzug in das Baselbiet gemacht, wurde sie bei Magden bei ihrer Rückkehr von den Baslern überfallen und die Beute ihr wieder abgenommen. Endlich stellte der Friede das frühere gute Verhältniss zwischen Basel und Rheinfelden wieder her. Herzog Friedrich IV. von Oesterreich, welcher der



Stadt Rheinfelden in Anerkennung der geleisteten treuen Dienste 1412 sämtliche Rechte und Freiheiten bestätigte, fiel 1415 in die Ungnade des Königs Sigmund, weil er dem Papste Johann XXIII. zur Flucht aus Constanx geholfen. Sigmund erklärte ihn aller seiner Länder verlustig und diesen Anlass benützte Rheinfelden um wieder die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen, was König Sigmund in einer Urkunde auch genehmigte. Als aber nach Erlangung der königlichen Gnade, die Herzoge von Oesterreich Rheinfelden wieder in die Pfandschaft zurückverlangten, und König Friedrich die Entsprechung gebot, weigerte sich die Stadt dem Befehle nachzukommen. Begünstigt durch den Krieg, den König Friedrich im Bunde mit Zürich mit den Eidgenossen führte (1443) verbündete sich Rheinfelden mit Basel und indirekt mit Bern und Solothurn. Der bisher als unüberwindlich gehaltene Stein, in welchem österreichische Ritter lagen, wurde von den verbündeten Bernern, Baslern und Solothurnern, unterstützt von den Bürgern von Rheinfelden belagert, nach hartnäckiger Gegenwehr erobert und gebrochen. Dagegen gelang es österreichischen Rittern durch einen schlaue ausgeführten Ueberfall sich der Stadt zu bemächtigen. (23. Okt. 1448). Sämtliche eidgenössisch gesinnte Bürger wurden aus Rheinfelden vertrieben und dieses selbst einer barbarischen Plünderung und Verwüstung preisgegeben. Herzog Albrecht von Oesterreich stellte die Ordnung wieder her, kam selbst nach



Rheinfelden und bestätigte den Bürgern wieder theilweise die frühern Rechte.

Die fortwährende Geldverlegenheit des österreichischen Hauses brachte Rheinfelden in eine unangenehme Lage. Es wurde nebst den Städten Säckingen, Laufenburg und Waldshut, den Landschaften Frick- und Rheinthal und andern Gebieten an den mächtigen Herzog Karl von Burgund verpfändet, nachdem Stadt und Herrschaft Rheinfelden kurz vorher einer ähnlichen Verpfändung d. h. Abtretung an Basel mit grosser Anstrengung entgehen konnte. Der burgundische Landvogt Peter von Hagenbach übte, wie an andern Orten so auch in Rheinfelden seine Gewalt aus, so dass die Bürger ihm und seinen Leuten die Thore verschlossen. Um so grösser war darum die Freude, als den tyrannischen Landvogt die Strafe ereilte, und mit Begeisterung nahm Rheinfelden mit den übrigen drei Waldstädten am Rhein Antheil an den Kämpfen gegen den Herzog von Burgund. Wilhelm Herter, der kriegserfahrene Hauptmann bei Murten, später als Vermittler zwischen Bern und Savoyen und Anführer bei Nancy bekannt, war Bürger in Rheinfelden.

Nachdem die Stadt wieder an das Haus Oesterreich gekommen, bewährte es demselben eine unwandelbare treue Ergebenheit mehr als drei Jahrhunderte hindurch, so dass Kaiser Ferdinand I. bei einem Besuche in Rheinfelden den Bürgern nichts Rühmlicheres zu sagen wusste, als «behaltet euer gut Lob wie bishero.» —



Treu stand Rheinfelden bei Oesterreich im s. g. Schwabenkriege (1499) und der edle Kaiser Maximilian zeigte seine Erkenntlichkeit nicht nur in der Bestätigung alter Freiheiten, sondern auch in der Verleihung neuer Rechte.

Die Reformation mit ihren gewaltigen Bewegungen liess auch Rheinfelden nicht unberührt. Schon 1522 verkündete der beredte Franziskaner Mönch Joh. Eberlin von Günzburg die neue Lehre und gewann sich durch seine begeisterten Vorträge einen nicht unbedeutenden Anhang. Die österreichische Regierung, der Bischof und die Stadt Basel bewirkten, dass die Bürgerschaft beim alten Glauben blieb. Zwar suchten Hubmeier von Waldshut aus und die Wiedertäufer Anhänger in Rheinfelden zu gewinnen, allein strenge Massregeln der Behörden vereitelten mehrfache Versuche. —

In dem damals ausgebrochenen Bauernkriege (1525), sowie bei dem spätern Aufstande, dem s. g. Rappenkrieg (1611—1614) hielt Rheinfelden mit den übrigen drei Schwesterstädten am Rhein treu an der Regierung, erhielt aber auch vielfache Begünstigung gegenüber den umliegenden Ortschaften. —

Zu einem glücklichen und blühenden Stande hatte sich das Gemeinwesen im Laufe des sechszehnten und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts erhoben, als die Schrecken und Greuel des dreissigjährigen Krieges in kurzer Zeit den ganzen Wohlstand zerstörten, welchen der Friede geschaffen.



Der Schauplatz des Kampfes kam in der zweiten Hälfte dieses Krieges in die österreichischen Vorlande und nächst Breisach, Freiburg und Constanz wird «Rheinfelden» bei den Waffenthaten der beiden Rheingrafen Otto Ludwig und Johann Philipp, des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, des Herzogs von Rohan, des Gustav von Horn, des unerschrockenen Mercy, des muthigen Reitergenerals Johann von Werth, der schwedischen Generäle Taupadel und Speerreuter und des österreichischen Feldmarschalls Altringer, des spanischen Herzogs von Feria und des Schweizers L. von Erlach genannt werden.

Zuerst wurde Rheinfelden durch den Rheingrafen Otto Ludwig überrumpelt (1632) bald jedoch wieder durch den kaiserlichen Feldmarschall Altringer und den Herzog von Feria zurückerobert. Im folgenden Jahre kam der Rheingraf Johann Philipp vor die Stadt, welche mit einer kleinen Besatzung der tapfere Franz von Mercy als Platzkommandant vertheidigte. Fünfundzwanzig Wochen lang behauptete dieser den Platz, schlug die wüthendsten Erstürmungsversuche zurück, machte selbst glückliche Ausfälle und erst, als innerhalb den Mauern die Noth auf das Höchste gestiegen, Munition und Proviant aufgebraucht, die Zufuhr überall abgeschnitten war und die Versuche zum Entsatz misslungen, kapitulirte er (18. Aug. 1634). Der tapfere Vertheidiger fiel 11 Jahre später als Feldmarschall in der Schlacht bei Allersheim.



Nicht lange vermochte der Rheingraf die eroberte Stadt zu behaupten; durch den Sieg, den die Kaiserlichen bei Nördlingen (6. Sept. 1634) errangen, kam Rheinfelden wieder in österreichische Hände. Eine dritte Belagerung während dem dreissigjährigen Kriege erlitt die Stadt durch den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (Febr. 1638). In Rheinfelden kommandirten Herzog von Savelli und Johann von Werth. Letztere machten am 28. Febr. einen glücklichen Ausfall; in einem kurzen aber wilden und blutigen Reitergefecht wurde Herzog Bernhard genöthigt sich zurückzuziehen. Glücklicher war dieser in dem zweiten Treffen bei Rheinfelden (3. März) in welchem die Kaiserlichen vollständig geschlagen und die Anführer gefangen wurden. Die Folge war die Uebergabe der Stadt an Herzog Bernhard, welcher dieselbe bis an sein Ende in seiner Gewalt behielt. Nachher besetzten französische Truppen unter dem Oberbefehl des Marschall L. v. Erlach Rheinfelden und erst zwei Jahre nach Abschluss des Osnabrügger Friedens übergaben diese den strategisch so wichtigen Punkt wieder dem österreichischen Fürstenhause.

Schwer lagen die Folgen dieses unheilvollen Krieges auf der Stadt und der Umgebung. 441,723 Pfund 18 Schill. hatte während dieser Zeit das kleine Gemeinwesen an Freund und Feind als Kontribution zu bezahlen gehabt. Was die Zeitgenossen von den Drangsalen, Schrecken und Verwüstungen



des 30jährigen Krieges erzählen, das hat Rheinfelden im vollsten Maasse erfahren. —

Damit waren aber die Missgeschicke der Stadt nicht zu Ende. Beim Einfalle der Franzosen in die österreichischen Vorlande wurde Rheinfelden durch den Marschall Créqui wiederum belagert (1678). Ein Ausfall wurde zurückgeschlagen und hätte beinahe die Ueberrumpfung der Stadt zur Folge gehabt. Die Franzosen waren schon auf die Rheinbrücke und an das innere Thor gekommen. Die Geistesgegenwart des Amtmanns L. von Eggs rettete die Stadt; er liess die Brücke in Brand stecken und bei 2000 Franzosen aber auch 1000 Kaiserliche fanden den Tod entweder im Feuer oder im Wasser. Der erst 20 Jahr alte Prinz Karl Bernhard von Baden-Baden suchte sein Leben zu retten, indem er sich mit seinem Pferde über die Brücke in den Rhein stürzte, ertrank aber in den Fluthen (6. Juli 1678). — Vom rechten Rheinufer aus belagerte und beschoss Créqui die Stadt 12 Tage lang, doch ohne Erfolg. Wohl brannten bei 90 Häuser ab mit einem Schaden von über 50,000 Gulden; allein der Feind musste, genöthigt durch die tapfere Vertheidigung der Garnison und Bürger die Belagerung aufgeben und in die Markgrafschaft Baden sich zurückziehen. —

Schon die Ereignisse im 30jährigen Kriege hatten gezeigt, dass Rheinfelden an der Grenze der französischen, deutschen und schweizerischen Lande ein bei damaliger Kriegsführung strategisch wichtiger Platz war. Darum vermehrten und erweiterten



die Franzosen die Festungswerke, welche vorher ausser der noch bestehenden hohen Ringmauer nur in zwei Laufgräben bestund. Vom Jahr 1680 an bis in die erste Zeit des achtzehnten Jahrhunderts führte die österreichische Regierung diese Befestigungen noch weiter aus. Die Folge war, dass Rheinfelden nicht nur einen ziemlichen Theil an diesen grossen Auslagen zu tragen, sondern noch eine Besatzung von 1000 Mann (mit 300 Weibern und Kindern) zu erhalten hatte. Mehr noch litt Rheinfelden im spanischen Erbfolgekrieg. Zuerst hatte der französische Marschall von Villars, dann Graf von Tallard die österreichischen Vorlande besetzt und beide überboten sich an Contributionen, welche sie dem Lande auferlegten. Die Schlacht bei Hochstätt (1704) befreite zwar das Land von diesem Feinde, allein dasselbe hatte den Befreiern nur noch mehr Kriegssteuern zu bezahlen und grosse Besatzungen zu erhalten.

Eine neue Gefahr drohte Rheinfelden im Kriege Maria Theresia's gegen die Franzosen (1742). Ein französisches Heer unter Bellisle rückte in das Breisgau, eroberte eine Stadt nach der andern und liess die Bewohner dem baierischen Churfürsten als Kaiser Carl VII. huldigen. Ohne Widerstand gelang dies in Waldshut, Laufenburg und Säckingen, nur Rheinfelden widersetzte sich. Mit Kühnheit und Tapferkeit schlug die nicht 100 Mann starke Besatzung auf dem Burgkastell die Angriffe der Franzosen zurück. Allein durch Zufall brach im



Kastell Feuer aus, und so war die tapfere Mannschaft genöthigt, sich zu ergeben und die Stadt dem Feinde zu öffnen. Die Franzosen sprengten die vom Feuer noch verschonten Festungswerke auf dem Burgkastell, und verwandelten den Platz, der durch Schönheit und Festigkeit sprichwörtlich geworden und der Jahrhunderte hindurch so manches gekröntes und gefürstetes Haupt beherbergt hatte, — in einen Trümmerhaufen, in dem er blieb bis der Geist der Neuzeit ihm wieder eine angemessene Form gab.

Nach dem Tode Kaiser Karls VII. (20. Jan. 1745) wurde zwischen Frankreich und Oesterreich Friede geschlossen. Die Segnungen desselben in der Gesetzgebung Maria Theresia's, Joseph des II., die Fortschritte in der Gemeindeadministration, den Schulen, dem kirchlichen Leben, und in den humanern Strafgesetzen haben bei der Bevölkerung so tief Wurzeln gefasst, dass jetzt noch das Andenken an diese grosse Fürstin und ihren edlen Sohn ein dankbares und gesegnetes ist. — Joseph II. weilte selbst dreimal in den Mauern Rheinfeldens 1778, 1779 und 1782. Gedenktafeln auf dem städtischen Rathhause geben noch Zeugnisse der damaligen Begeisterung für diesen Fürsten. Die Huld des Kaisers sprach sich auch in der Bestätigung sämmtlicher Freiheiten und Rechte der Stadt, sowie in andern Gnadenbezeugungen aus. (Das Stadtarchiv besitzt jetzt noch die schöne Sammlung der Freiheitsbriefe von beinahe sämmtlichen Kaisern und Königen von dem Hohen-



staufen Friedrich II. an bis auf Franz den letzten Fürsten des hl. römischen Reiches.)

Eine der wichtigsten Wendungen der Geschichte der Stadt Rheinfelden führte die französische Revolution mit ihren Folgen herbei. In dem Kriege der fränkischen Republik gegen Kaiser Franz besetzten die Franzosen am 15. Juli 1796 Rheinfelden und das Frickthal, welches in ihren Händen bis 1803 verblieb. Der Rückzug Moreau's nöthigte sie zwar auf einige Zeit das Land zu verlassen, aber nur um so gewaltiger wieder zu kommen. Es war eine förmliche Soldatenwirthschaft; der oberste General war oberster Regent und jeder Soldat in seinem Quartier Alleinherrscher im Kleinen. Unter den Generalen und Offizieren, welche längere Zeit in Rheinfelden sich aufhielten sind zu nennen: Klein, Soult, Lorges, Bontems, Barbier, Montier, Dupnat, Latour, Evrad, Kellermann u. s. w.

Besondere Verdienste erwarb sich General Ney, indem er, als bevollmächtigter Minister des ersten Consuls, zwei Jahre lang die Selbständigkeit des Frickthals als eigener Kanton der helvetischen Republik, mit der Hauptstadt Rheinfelden aufrecht zu erhalten suchte.

Durch den Lüneviller Frieden (9. Febr. 1801) war Rheinfelden mit dem Frickthale vom Hause Oesterreich von Frankreich und von diesem an die helvetische Republik abgetreten worden, aber erst in Folge der Vermittlungsakte des ersten Consuls (12. März 1803) wurde diese Bestimmung ausge-



führt und Rheinfelden mit dem Kanton Aargau vereinigt. Während mehr als sechs Jahrhunderten hatten die Bürger Rheinfeldens ihre Rechte und Freiheiten stets zu wahren gesucht und dabei eine unwandelbare Treue und Hingebung an das Reich, als Reichsstadt, und an das Haus Oesterreich kund gegeben — Eigenschaften, welche auch auf das jetzige politische Leben und die gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse übergetragen — immer den Bürger zieren. —



## Klima und Temperatur.

Um das Klima gehörig zu würdigen, muss die Gegend in welcher Basel die bedeutendste Handelsstadt der Schweiz sich ausbreitet, einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Diese Stadt liegt in einem Becken, das westlich durch die Vogesen, nördlich durch die Abdachungen des Schwarzwaldes und gegen Südost durch die Ausläufer des Jura gebildet wird. In diese weite Vertiefung einer der über die Meeresfläche am wenigsten gehobenen Gegenden der Schweiz münden von verschiedenen Richtungen vier grosse Thäler: von Süden her das romantische, den Berner-Jura durchschneidende, und die am Pierrepertuis entspringende ungezähmte Birs entsendende Münsterthal; von Westen das den Vater der Flüsse aufnehmende majestätische, an goldenen Früchten und Weinen reiche Frankreich und Deutschland trennende weite Stromgebiet; von Nordost das grüne Wiesenthal mit seinen neunundzwanzig durch das krystallhelle Wasser der geschäftigen von Hebel besungenen Wiese angetriebenen Fabriken, und von



Osten das mit buntfarbigen Matten, weiten Frucht- und Rebgeländen und waldbekränzten Bergeshöhen geschmückte Rheinthale mit seinen alten geschichtlich merkwürdigen vier Waldstädten.

Dass eine solche Lage auf das Klima günstig einwirkt und dass dasselbe durch die zwei bedeutenden von Mittag gegen Mitternacht laufenden Thäler, Münster- und unteres Rheinthale mild und warm sein muss, ist einleuchtend. Dafür zeugen auch die hitzigen Elsässer-, die reinen Markgräfler- und blumenduftenden Rheinweine, so wie die mit rothen und schwarzen Früchten belasteten Kirschbäume, Pfirsich- und riesige Nussbäume und die stundenweit wogenden Fruchtfelder, welche Boden-erzeugnisse wenigstens vierzehn Tage früher als im südlichen Deutschland und der übrigen deutschen Schweiz zur Reife gelangen. — Nicht ohne Einfluss auf die klimatischen Verhältnisse und die reine gesunde Luft sind auch die Seitenthäler, die unter den günstigsten Vegetationsverhältnissen manigfach mit fruchtbaren Aeckern saftiggrünen Wiesengründen, mit schönen Laub- und Nadelholzwäldern und mit Dörfern und Weilern abwechseln.

Rheinfelden liegt im schon berührten von Ost nach West laufenden weiten Rheinthale, ist gegen die kalten Nordwinde durch den Schwarzwald und gegen die von Süden und Südosten herkommenden erschlaffenden Luftströmungen durch den Jura geschützt; zugänglich dagegen den West- und Nordwestwinden, welche unsere Atmosphäre erfrischen



und reinigen und die fruchtbringenden Regen zuführen. Durch dieses Einfallen des Windes geradezu gegen den Lauf des Rheines, der in sicherem Bette seine schäumenden Wellen in starkem Falle über die Schichtenköpfe des Muschelkalkes wälzt «das Gewild oder der Höllenhacken» genannt — wird eine fortwährende Ventilation unterhalten, welcher die Gegend nebst so vielen andern günstigen Verhältnissen wahrscheinlich die so grosse Salubrität zu verdanken hat. Wahrscheinlich hat desshalb seit dem Erlöschen des Kriegstyphus (1815) keine Epidemie, weder *Ruhr noch Nervenfieber, noch Cholera den jetzigen Badeort berührt.*

Meteorologische Beobachtungen, welche während den Jahren 1861 und 1862 mit aller Genauigkeit stetsfort auf der Schattenseite an zwei verschiedenen Orten — hart am Rhein und an dem höchstgelegenen Punkte der Stadt — vorgenommen wurden, haben ergeben:

Mittlere Temperatur während des ganzen Jahres:

+ 8,60° Reaumur und

+ 9,35° R.;

in den Monaten April bis und mit Oktober:

+ 13,44° R.;

während der Tageszeit in den Sommermonaten:

+ 15 bis 26° R.

Aus diesen Resultaten erhellt, dass die Luft milde, die Zeit der Saison warm, der Thermometerstand einem geringen Wechsel unterworfen und somit die Temperatur zu Badekuren eine geeignete ist.



## Geognostische Verhältnisse.

Die geologische Beschaffenheit der nächsten Umgebung von Rheinfeldern ist sehr lehrreich. Auf einem Flächenraume von wenigen □ Stunden verbreiten sich die Flötzformationen des schwarzen und braunen Jura und der Trias, welche im benachbarten Schwarzwalde die Gebilde plutonischen Ursprungs: Gneiss und Granit — mantelförmig umhüllen und mehrere geognostisch getrennte Mulden bilden. Als älteste Triasbildung erscheint am Nordrande des Jura der bunte Sandstein bei Rheinfeldern und steht in Verbindung mit der Erhebung des Schwarzwaldes, dessen zu den höchsten Deutschlands gehörenden Gebirgskuppen: Belchen 4300, Blauen 3600, Feldberg 4600, von hier aus sichtbar sind. Die Gneissmassen sind bis an den Rhein vorgedrungen und haben ihn stellenweise wie bei Laufenburg überschritten. Dem bunten Sandsteine aufgelagert, folgt die technisch wichtig gewordene Gruppe des

---

Anmerkung. Die zwei nachfolgenden Abschnitte sind von Herrn C. Lützelshwab, Chemiker in Rheinfeldern bearbeitet.



Muschelkalkes, in welchem 1834 durch Baron von Glenk bei Schweizerhalle und im Jahr 1844 durch die Salinen-Gesellschaft in Rheinfelden das Steinsalz in einer Tiefe von 380 Fuss, dort 25, hier 40 Fuss mächtig, erbohrt wurde. Diesen glücklichen Bohrversuchen verdanken die hiesigen Salinen und Soolbadanstalten ihre Entstehung.

Den Uebergang zwischen den Gruppen des bunten Sandsteines und Muschelkalks vermittelt ein dünngeschichteter dolomitischer Kalkstein, der Wellenkalk, von welchem ein ausgezeichnet schönes Profil zwei Kilometer südlich von Rheinfelden am linken Rheinufer 70 Fuss mächtig ansteht, wo die wellenförmigen Ablagerungen der Schichten sehr deutlich entwickelt sind. Ueber dem Wellenkalke liegen zunächst Mergelbänke und stockförmige Lager von Anhydrit, Gyps, Steinsalz und Salzthon, dann wieder Mergel und endlich als Hauptmasse der eigentliche (compacte) Muschelkalk, nach unten und oben von dolomitischen Banden begrenzt. Diese Gliederungsverhältnisse lassen sich alle nacheinander, mit Ausnahme des ausgewaschenen Steinsalzes, in oben erwähnter Böschung (Profil) vom bunten Sandstein hinauf in den Muschelkalk verfolgen. Als Versteinerungen, die hier gefunden wurden, nennen wir die riesigen Schachtelhalme *Calamites arenaceus* aus dem bunten Sandstein, *Lima striata* und *lineata* aus dem Wellenkalke und *Avicula*, *Plagiostoma*, *Pecten*, *Ceratites*, *Encrinus liliiformis* und den äusserst seltenen *fossilen Krebs*, *Pemphix Sueurii*,



im Muschelkalke. — Besondere Erwähnung verdient die Muschelkalkinsel dicht unterhalb der Stadt — der Stein von Rheinfelden. Derselbe besteht aus den Encriniten führenden, hier  $40^{\circ}$  gegen Nord-Ost einfallenden Schichten des mittlern Muschelkalks, an dem sich der Strom in zwei Theile spaltet. Diese Felsenpartie steht da gleichsam als Denkstein vorweltlicher Katastrophen, die unsere Gegend betroffen und das gegenwärtige Aussehen derselben bedingt hatten. Gewaltige über 500 Fuss betragende Bodenhebungen, ein von Süd-Ost nach Nord-West streichender, den Rhein querdurchsetzender Erdbruch, fanden hier statt. Die kalkige Rheininsel selbst bildet einen Theil des nördlichen Randes, gleichsam die Oberlippe dieses Bruches, während der südliche Rand, die Unterlippe, aus massigen Bänken des plötzlich auftretenden bunten Sandsteins, schwach gegen Süden einfallend, gebildet ist. An beiden Ufern des Rheines treten Mergel und Gypstrümmer zu Tage.

Vom Stein aus übersieht man diese interessanten Lagerungsverhältnisse. Der Beobachter steht hier eigentlich auf der Scheidungslinie zweier senkrecht auseinandergerissenen und horizontal neben einander liegenden Formationen: unterhalb Rheinfelden die bunt gebänderten Schichten des Sandsteines; oberhalb der Stadt in beinahe gleicher Ausbreitung die schwach gegen Nord-Ost einfallenden Lager des Muschelkalkes.

Im Thale der Wehra, zwei Stunden von Rheinfelden liegt der Muschelkalk unmittelbar auf Gneiss.



Die Kalkbänke die dem Urgebirge zunächst stehen, sind sehr zellig und dolomitisch. In der Gegend von Hasel werden diese Poren zu Höhlen, unter welchen die sogenannte Erdmannshöhle als Naturwunder genannt wird. Diese Höhle ist nicht eine einzige, sondern wird aus mehreren verbundenen Gewölben und Kanälen gebildet, die eigenthümliche Namen, «Kapelle,» «Todtengruft» führen. (Leonhard.) Tief im Grunde rauscht ein Bach dahin. Zahlreiche Tropfsteine hängen von den Wandungen dieser unterirdischen Kammern herab, während vom Boden Stalagmiten in seltsamen Formen und überraschenden Gruppierungen emporwachsen, sich mit den Stalagtiten der Decke zu mächtigen Pfeilern vereinigen und jene zu stützen scheinen.

Ein Teich zwischen Hasel und Schopfheim — der «Eichner-See,» ein «Cirknitzer See» im Kleinen, welcher bei trockner Witterung mit Wasser sich füllt und zu andern Zeiten wieder entleert, steht im Zusammenhang mit der Erdmannshöhle.

Als letzte Gruppe der Trias erscheint über Muschelkalkdolomit der Keuper mit seinen bunten Mergeln, weissem und rothem Gyps, verführerischen niemals lohnenden Spuren von Kohlen und endlich sandigen Mergeln und Sandsteinen. In geringer Entfernung östlich von Rheinfelden (Magden, Olsberg) treten die Keuperbildungen in den bis auf den Thalgrund des Muschelkalkes aufgerissenen Thälern zu Tage. Ebenda erscheinen an höhern



Stellen die Glieder der Triasformation mit Gryphitenkalk und Belemniten- und Amoniten-reichen blauen Mergeln, welche zusammen den schwarzen oder untern Jura vertreten. Der braune Jura bildet die First der Gebirgsausläufer in das schöne Rheinthal. Auf den Höhen vom Palmet, Sonnenberg und der Farnsburg, deren Fuss aus Lias besteht erscheinen Ooliten und Oxfordthon, die Repräsentanten des mittlern Jura, womit unsere nächste Umgebung geognostisch geschlossen ist.

In kurzer Entfernung von hier unweit Basel steht weisser Jura und Korallenkalk in gigantischen Felsparthien an. Dicht am Rheine sitzt der durch die Eisenbahnbauten durchstochene, bekannte «Isteiner Klotz,» den vor Jahrtausenden und Jahrtausenden fleissige Korallen zum mächtigen Riffe im Jurameer aufbauten, als Grenzstein eines Theils der Küste des damaligen Oceans nach der geistreichen Darstellung des Geologen A. Gressly.

Im Korallenkalk finden sich Einlagerungen von Bohnerz bei Kandern, Liel und andern Orten, welche hauptsächlich auf dem metallurgisch berühmten, grossartigen Grossherzoglich Badischen Eisenwerk Albruck verschmolzen und in alle Formen verarbeitet werden.

Als neuere Bildungen sind neben mächtigen terrassenförmigen Geröll-Ablagerungen — wahrscheinlich in Folge von Bodenbewegungen während der Diluvialperiode — namentlich durch den Durchbruch



bei Bingen und Basel (Wartenberg, Grenzacherhorn) — entstanden, die da und dort vorkommenden zur Molasse gehörenden Nagelfluëbildungen (Ermitage bei Rheinfelden) und Findlinge (Eratische Blöcke) zu nennen. Diese Geröll-Ablagerungen sind nicht ohne Bedeutung, da aus ihnen ausgezeichnet gutes kohlensäurereiches Quellwasser in Menge durch natürliche Filtration zu Tage tritt.



## Die Soolbäder.

### Chemische und physikalische Beschaffenheit der Soole und Mutterlauge.

---

Die *Soole*, wie sie durch ein im Rhein befindliches Pumpwerk aus einer Tiefe von über 400 Fuss in die Saline getrieben wird, hat eine Temperatur von 7—8 ° R., ist gesättiget, so dass sich kein Kochsalz mehr darin löst, hell und klar wie das reine Quellwasser, geruchlos mit stark salzigem Geschmack, trübt sich jedoch beim Kochen und setzt einen trübweissen Niederschlag ab.

Die *Mutterlauge*, die nach der Ausscheidung des Kochsalzes, das durch Verdunstung der Soole krystallisirt niederfällt, zurückgebliebene Flüssigkeit, ist ebenfalls ganz klar, hat zu dem stark salzigen noch einen bitteren Geschmack, weil sie nebst 27 % Chlornatrium die übrigen Bestandtheile Chlorcalium und Chlormagnesium in weit höherem Masse als die Soole enthält.

---



## Analyse der Soole und Mutterlauge.

Von Prof. Dr. Bolley, Direktor des eidg. Politechnikums in Zürich.

### I. Soole:

a. Das spezifische Gewicht bei 14 ° Celsius mittelst des Tausendgranfläschchens bestimmt, beträgt 1,20569.

Der Litre Soole wiegt daher 1205,96. Gramm.

b. Der Litre Soole enthält bei 110° Cels. getrockneten Rückstand 320,116 Gramm.

c. Der Litre Soole enthält:

|                               |          |
|-------------------------------|----------|
| Chlornatrium . . . . .        | 311,6320 |
| Chloralumininm . . . . .      | 0,6382   |
| Chlormagnesium . . . . .      | 0,3240   |
| Schwefelsauren Kalk . . . . . | 5,9653   |
| Kohlensauren Kalk . . . . .   | 0,1834   |
| Kieselsäure . . . . .         | 0,0870   |
| Phosphorsäure . . . . .       | Spuren   |
| Eisen . . . . .               | Spuren   |
| <hr/>                         |          |
| Summa fester Bestandtheile    | 318,8299 |
| Freie Kohlensäure             | 0,2015   |

### II. Mutterlauge:

a. Das spezifische Gewicht derselben beträgt 1,20978

Ein Litre Mutterlauge wiegt demnach 1209,78 Gramm.

b. Ein Litre Mutterlauge enthält bei 110 ° Cels. getrockneten Rückstand 325,37 Gramm.

c. Ein Litre Mutterlauge enthält:

|                                      |          |
|--------------------------------------|----------|
| Chlornatrium . . . . .               | 310,187  |
| Chloraluminium . . . . .             | 0,094    |
| Chormagnesium . . . . .              | 3,3689   |
| Chlorcalium . . . . .                | 2,144    |
| Schwefelsauren Kalk . . . . .        | 0,94     |
| Kohlensaures Natron . . . . .        | 0,108    |
| Schwefelsaures Eisenoxydul . . . . . | 0,0103   |
| Kieselsäure . . . . .                | 0,0113   |
| Chlorlithium . . . . .               | Spuren   |
| <hr/>                                |          |
| Summa fester Bestandtheile           | 316,8635 |



## Entstehung der Soolbäder.

Im Jahre 1843 wurden von der Salinengesellschaft zu Rheinfelden die Bohrversuche auf Steinsalz unternommen, deren erstere aber, ganz in der Nähe der Stadt, auf kein exploitirbares Salzlager führten. Um so glücklicher fiel ein anderer Bohrversuch der gleichen Gesellschaft aus, indem eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, unmittelbar am Ufer des Rheines ein mächtiges Steinsalzlager angebohrt wurde, das alle Garantie bot, um daselbst eine Saline erbauen und nachhaltig betreiben zu können.

Bald nach diesem lohnenden Ergebniss veranlasste Expertisen des Herrn Professor Dr. Bolley und anderer anerkannter Fachmänner fanden sodann auch die medizinische Anwendung dieser Soole sehr geeignet und die Errichtung von Soolbadanstalten in hier am Platze, indem sowohl die Zusammensetzung der Soole nach Qualität und Quantität sich den besuchtesten Bädern ähnlicher Art an die Seite stellen lasse, dabei aber das günstige Verhältniss in welchem die wirksamen Faktoren zu einander stehen, nicht zu übersehen sei.



Nach so günstigem Prognostikon entschloss sich der damalige Eigenthümer des geräumigen Gasthauses zum «Schützen» eine kleine Soolbad-Anstalt zu errichten, welches Unternehmen sowohl mit immer steigender Frequenz als auch mit den gelungensten Kuren gekrönt wurde. — Im Jahr 1854 hat ein Arzt das Etablissement übernommen, bedeutend erweitert, zweckmässig den Anforderungen der jetzigen medizinischen Wissenschaft entsprechend eingerichtet und bis heute als Badearzt dem Unternehmen seine volle Aufmerksamkeit zugewendet. Der jährlich wachsende Besuch von Kurgästen hat endlich sowohl der Stadtbehörden als der Einwohner Augenmerk auf dieses Institut gelenkt, was die Sorge für Anlagen und Spaziergänge, weitere Bekanntmachung des schon Geschaffenen und die Erstellung weiterer zweckdienlicher Badeeinrichtungen zur Folge hatte.



## Badeanstalten.

### *Soolbad und Gasthof zum „Schützen“,*

seit siebzehn Jahren bestehend; auf der Südseite der Stadt in sonnig warmer Lage, sich an die neun Fuss dicke Ringmauer anlehnend, ist an drei Seiten von Gartenanlagen, Baumallee'n und freien Plätzen umgeben und besteht aus zwei mit einander verbundenen Hauptgebäuden, Gast- und Badehaus. In der Anstalt befinden sich zur bequemen Aufnahme von wenigstens 60 bis 70 Gästen freundliche vorzüglich meublirte Zimmer mit angenehmer Aussicht auf Gärten und Wiesen oder auf das reizende Rheinthäl, zwei grosse Speisesäle, ein Gesellschafts-, Audienz-, Billard- und Lesezimmer mit entsprechender Lectüre und musikalischen Instrumenten und endlich zweckdienliche heitere Badezellen mit Douche-Apparaten neuester Art und mit einem Appartement zur Anwendung der Soole-, Mutterlauge- und Fichtennadeldampfbäder. Zwei grössere Altanen gegen Osten angebracht, vor Windzug geschützt und Nachmittags schattig bei frischer Luft laden zum Verweilen im Freien ein.



*Gasthof und Soolbad zur „Krone“,*

zum grössten Theil ganz neu aufgebaut, liegt an der Hauptstrasse am belebtesten Platze in der Mitte der Stadt, mit schönem grossem Garten und überraschender Aussicht auf den Rhein und Schwarzwald. Die grosse Zahl der Gastzimmer, mehrere Salons mit entsprechenden Schlafgemachen, zwei Speisesäle, Conversationssaal, Audienzzimmer, Billardlocal sind meistens neu, freundlich und comfortabel eingerichtet. Die Badecabinete wie die Räumlichkeiten für Douchen-, Schweiss- und Dampfbäder jeder Art sind sehr schön, gut und allen Wünschen entsprechend. Grössere und kleinere Terrassen bieten eine reizende, herrliche Aussicht auf das liebliche Rheinthal.

*Das Rhein-Sool-Bad*

liegt oberhalb der Stadt, unmittelbar am Rhein auf einem recht hübschen Punkte und hat einen ganz ländlichen Charakter. Die Gastzimmer sind anmuthig, der Kursaal schön und die geräumigen Badeanstalten mit Douche und Steinbacher'schem Dampf- und Schwitz-Apparate allen jetzigen Anforderungen in jeder Hinsicht genügend eingerichtet.

Bei jedem Personenzug befinden sich bequeme Wagen am Bahnhof zur Verfügung der ankommenden Gäste. Wagen und Pferde stehen zu Spazierfahrten jederzeit zu billigen Preisen bereit.

Bei den genannten Gasthöfen sind Remisen und Stallungen nach Bedarf.



## Zeit und Dauer der Saison.

Weil das Klima von Rheinfelden und seiner näheren Umgebung vermöge seiner günstigen Lage, wie schon nachgewiesen, zu den mildesten der ganzen Schweiz bis zum nördlichen Abhang unserer Alpen gehört und weil die durchschnittliche Temperatur vom Mai und September fast die gleiche ist, beginnt die Badesaison früher als an manchen andern Kurorten und zwar mit dem 1. Mai und dauert bis Anfangs Oktober.

Dass die Bäder im Allgemeinen bei zunehmenden Tagen eine günstigere Wirkung als bei abnehmenden hervorbringen, wird von Vielen mit Recht behauptet; dass aber Kiefernadel- und Kräuterbäder im Frühjahr weit mehr nützen, als im Herbst, ist eine ausgemachte Thatsache.



## Wirkung der Bäder.

Die Sool- und Mutterlaugenbäder haben eine dreifache Wirkung:

1. eine rein örtliche auf die Haut durch Hervorbringung eines prickelnden Gefühls, wodurch der Turgor vermehrt und die Thätigkeit derselben umgestimmt wird. Daher die so günstigen Erfolge bei allen Hautkrankheiten, die in neuerer Zeit von dem berühmten Dermatologen in Wien auch nur örtlich behandelt werden, bei profusen Schweissen und veralterten atonischen Geschwüren, vorzüglich bei solchen, denen eine bestimmt ausgesprochene Dyskrasie, wie Skrophelsucht, Gicht, Syphilis zu Grunde liegt. Zugleich wirkt auch die den Körper gleichmässig umgebende Wärme beruhigend, indem zur Erzeugung derselben die Funktionen der Athmungsorgane (Verbrennungsprozess) und des ganzen Verdauungsapparates verlangsamt werden.\*)

---

\*) Ein Bad mit 28° R. oder 35° C. bringt im Anfange einige aber nur geringe Aufregung hervor, die sich durch vermehrte Hautwärme, accelerirten Puls bei gleich schnellen Athemzügen kund gibt, dann aber wird der Puls langsamer, voller, die Herzthätigkeit kräftiger, stärker, der erste Herzton gedehnter, auch die Athemzüge werden langsamer. (Dr. Niebergall, Badearzt in Arnstadt.)



2. werden in Folge eines spezifischen Reizes die peripherischen Hautnerven erregt, die Capillar- und Haargefässe verändert, durch Verzweigung und Verbindung der Hautnerven mit den Centralorganen des vegetativen Lebens letztere in ihren Funktionen umgestimmt, Lymph- und Drüsensystem, seröse und Schleim-Häute zur grösseren Thätigkeit angespornt, wodurch *plastische Ablagerungen, Anschwellungen und Verhärtungen wieder verflüssiget, zertheilt und aufgesogen werden können*. Diese günstige Einwirkung beschränkt sich aber nicht nur auf die Lymphgefässe und die naheliegenden Drüsen, sondern auch auf alle drüsigen Organe, wie Leber, Pankreas Milz u. s. w. Gestützt auf diese Erfahrungssätze sagt von Ammon: «die Soolbäder haben in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit der Aerzte und der Kranken mehr als je auf sich gezogen und ihr Gebrauch nimmt jährlich zu, denn sie können, wie Hufeland schon behauptete, in manchen Krankheiten noch Hülfe leisten, wo nichts helfen wollte.»

3. werden Soole und Mutterlauge mit ihren fixen chemischen Bestandtheilen, vorzüglich mit grosser Menge Chlornatrium, nach den Gesetzen der Endosmose und Exosmose, durch *Imbibition* oder *Resorption* von den Hautporen dem Körper zugeführt. In neuester Zeit haben jedoch einige Aerzte, vorzüglich aber die Herrn Dr. L. Lehmann und R. Wolff im Soolbad Oehnhausen (die Sooltherme zu Bad Oehnhausen und das gewöhnliche Wasser) durch viele mit Exaktheit vorgenommenen Versuche obige



Erfahrungssätze zu widerlegen gesucht und die Behauptung aufgestellt: «die Soolbäder wirken auf dem Wege der Endos- und Exosmose, — *es findet aber keine Aufsaugung von Wasser und somit auch von aufgelösten Salzen durch die Poren statt.*» Diese Ansicht unterstützte Dr. Klezinsky in seinem Aufsatze: «Lutronomische Experimente.» Bekämpft und widerlegt gab er später unter dem Titel: «über das Diffusionsvermögen der Haut,» wenigstens zu, dass die unversehrte Oberhaut Diffusion des *Gasigen* gestatte.

So plausibel diese durch so umsichtige Experimente erzielten Resultate im ersten Augenblick erscheinen mögen, kann deren Unrichtigkeit doch nachgewiesen werden. Bei allen hier in Rede stehenden Versuchen wurden Bäder mit einer Temperatur von weniger als  $+ 25^{\circ}$  R. ( $24,2$  bis  $24,6^{\circ}$  R.) in Gebrauch gezogen. Es ist aber festgestellt, dass die Thätigkeit der Haut durch den Wärmegrad des sie umgebenden Mediums bedingt ist. Bäder mit nur  $24^{\circ}$  R. sind laue, wirken zusammenziehend auf die Epidermis und Cutis, schliessen daher die Hautporen und machen die Aufsaugung unmöglich. Warme Bäder dagegen, steigend bis zur Temperatur des Blutes, befördern steigend die Imbibition. Ist der menschliche Körper und das denselben umgebende Wasser von gleicher Wärme, so steht die Funktion der Peripherie des ersteren stille; ist das denselben umgebende Medium, Luft oder Wasser, höher an Temperatur, so wird derselbe durch Verdunstung



und Schweissabgabe leichter an Gewicht. Die hierorts häufig vorgenommenen Untersuchungen nach dem Körpergewicht des Badenden ergaben verschiedene interessante und obige Thesen bestätigende Resultate. Unsere Versuche wurden constant mit 20 % Soole (80 Maass Wasser und 20 Maass Soole) und einem (nach den Araeometern von Beoumé und Beck) spezifischen Gewicht von etwa 4 bis 5 Grad bei verschiedener Wärme angestellt, und die Badezeit auf eine Stunde ausgedehnt. Dazu sind männliche und weibliche Individuen von 21 bis 38 Jahren und mit einem Körpergewicht von 126 bis 158 Pfund gewählt worden. Mit 24 ° R. war eine Veränderung des Gewichts kaum bemerkbar, dagegen gradatim eine solche von 25, 26, 27 bis 28 ° R. steigend; mit 29 ° R., dem Wärmegrad des Blutes, hört die Zunahme auf und Bäder mit 30 ° bieten ein negatives Resultat.

Zur Erhärtung unserer Angaben mögen hier die beim Gebrauche von Bädern von einer Stunde, mit 28 ° R. und 20 % Soole gewonnenen Resultate erwähnt werden. Die Gewichtszunahme des Körpers vom angegebenen Alter und genannter Schwere war bei fast allen Versuchen 1 bis 3  $\frac{3}{4}$  Pfund. Dass auch durch den Gebrauch der Soolbäder das spez. Gewicht des Menschen höher wird, ist durch bewährte Beobachter nachgewiesen. Mit Hülfe physikalischer Instrumente kann der gleiche Beweis geleistet werden, indem der Soolmesser nach dem Gebrauche des Badewassers eine merkliche Abnahme des spez. Gewichts nachweist.



Dass somit in der aufgenommenen Flüssigkeit nicht nur Wasser, sondern auch die in demselben aufgelösten Bestandtheile enthalten sind, wird niemand bestreiten. Es muss daher die Absorption von Salzen durch die äussere Haut immer mehr zunehmen, je mehr die Temperatur des Bades der des Blutes näher kommt und die Quantität der Soole nicht zu gross und nicht zu gering ist, denn nach genauen weitem Versuchen findet die grösste Gewichtsvermehrung des Körpers bei Bädern mit 20 bis 25 % Soole und einer Temperatur von 28° R. statt. Weiter hinauf — mit 30, 35 bis 40 % Soole — wird die Haut runzlig, mit einer schmierigen Decke überzogen und daher zur Aufsaugung nicht mehr geeignet; ebenso wird bei höhern Wärmegraden die Imbibition durch den sich einstellenden Schweiss gehindert. Nach einem einzigen Bade mit nur 5 % Soole wird nach wiederholten chemischen Untersuchungen in allen Ausscheidungen des Körpers eine vermehrte Menge Kochsalz gefunden. Es ist also unzweifelhaft erwiesen, dass die Soolbäder ihre wirksamen Salze durch die Hautporen mittelst Resorption oder Imbibition an die Säftemasse des Körpers abgeben, nicht nur einen raschen und kräftigen Stoffumsatz und Stoffwechsel hervorrufen, sondern auch durch Anlegung den Tonus der Muskeln vermehren und Lymphe und Blut verbessern. Daher kann die Erklärung hergenommen werden, dass bei fast allen Bädegästen nach einer Kur von 4 bis 5 Wochen eine durch viele Wägungen constatirte Gewichtszu-



nahme des Körpers bis auf 24 Pfund nachgewiesen werden kann.

Durch Versuche constatirt ist auch die That-  
sache, dass in der ersten Zeit eines jeden Bades  
die Haut am meisten flüssige Theile aufnimmt und  
dass die Aufsaugung in die Länge immer geringer  
wird. Das zu lange Verweilen im Soolwasser ist  
somit überflüssig — ja oft durch die Abnahme der  
Temperatur desselben schädlich.

In Rheinfelden wird die Soole nicht oder nur  
in den seltensten Fällen sehr verdünnt getrunken,  
weil sie mit Chlornatrium gesättigt ist, sondern nur  
äusserlich mittelst Bäder, örtlichen Umschlägen,  
Inhalation, Injektion u. s. w. angewendet und doch  
können bessere Erfolge nachgewiesen werden, als  
in andern Soolbädern von geringerem Gehalt, in  
welchen die Soole vorherrschend innerlich gebraucht  
wird. Das spricht ebenfalls für die Aufnahme durch  
die Haut.

Unsere seit 9 Jahren durch viele Versuche ge-  
wonnenen Resultate finden aber auch anderwärts  
ihre Bestätigung. So ist im «Grundriss der Physio-  
logie des Menschen von Prof. Béclard in Paris,  
Stuttgart, Schweizerbart'sche Buchhandlung 1860»  
pag. 138 gesagt: «Man kann die Wasserabsorption  
im Bad durch sorgfältig angestellte Wägungen  
constatiren. Allerdings hören wir in dieser Be-  
ziehung sehr verschiedene Ansichten, indem die  
Einen behaupten, man sei nach einem Bade schwerer,  
die Andern die Gewichtsänderung läugnen und wieder



Andere gar von einem Leichterwerden sprechen. Alle diese Beobachtungen sind exakt, aber die Aufgabe ist nicht so einfach, wie es scheint. Es kommt dabei auch die Temperatur und die stetig fortschreitende Lungenverdunstung in Rechnung. Ist die Temperatur höher als die thierische Wärme, so kämpft, wie wir später sehen werden, der Körper gegen die Temperaturerhöhung durch Schweissabscheidung an; der Zug des Flüssigen von innen nach aussen wird überwiegend und das Gewicht des Badenden mindert sich. Ist die Temperatur des Bades niedriger, so überbietet die Hautabsorption die Lungenverdunstung und der Körper wird durch das eingedrungene Wasser schwerer. Dies ist stets der Fall bei gewöhnlichen oder lauen Bädern. Wo die beiderseitige Temperatur das Gleichgewicht hält, finden weder Zunahme noch Minderung der Schwere statt.

«Wenn das Badwasser Salze aufgelöst enthält, so werden auch kleine Mengen der letzteren mit absorbirt. Man findet sie dann im Blut und Urin wieder. Daher der Nutzen von Heilquellen und arzneilichen Bädern.»

Dr. C. Niebergall hat im zweiten Heft seines gediegenen inhaltreichen Werkes: «Soolbad Arostadt» durch Experimente nachgewiesen, dass der menschliche Körper im Soolbade bei einer Temperatur von 26 bis 28 ° R. an Gewicht zunimmt und zwar war in einem Falle das Gewicht vor dem Bade 69 Kilogr. 15 Gramm, nach dem Bade 69 1/2 Kilogr. und



2 Gramm, und dass nachweisbar in den Secretionen der Badenden, besonders im Harne eine Vermehrung der aufgenommenen löslichen Salze gefunden wird. Unsere durch viele Versuche gewonnene Ueberzeugung mag indess durch die eigenen Worte des bewährten Badearztes ihre Bestätigung finden. Seine Worte: «Wir besitzen bereits ausgezeichnete Experimente über die Absorption der Bäder von Engelmann, Spengler, Kuhn, Klezinsky, Alfter. Doch können wir dies nicht für alle Fälle gelten lassen, sondern nur speciell für die Badeflüssigkeit, die sie verwendeten. Denn je nach den Stoffen ist das Aufsaugungsvermögen ein verschiedenes und zwar bei verschiedenen Menschen. Dass die Haut eine Menge Wasser einzuführen im Stande ist, sehen wir aus dem alltäglichen Leben, nur muss dabei die geeignete Wasserwärme vorhanden sein. Anders verhält sich die Frage und diess ist eine grosse Wichtigkeit, eine Existenzfrage für die Wirkung der Salzbäder, ob diese aufgenommen werden. Dies zu beweisen, ist der eigentliche Zweck meiner praktischen Untersuchung. Die Aufsaugung von Stoffen aus der Badeflüssigkeit ist möglich und findet wirklich statt. Es bürgen für die Richtigkeit des Experimentes Namen, welche von Niemanden zweideutig gefunden werden. So wenig auch dies vor ihnen bezweifelt und durch die wissenschaftliche Untersuchung von Cloëtta, Aubert u. A. längst nachgewiesen wurde, sowie es im praktischen Leben bekannt war, dass man den Durst durch einfache



Wasserbäder löschen, durch Salz- und Seebäder steigern konnte, sowohl durch Diffusion der Salze als durch Entziehung des Körpers vom Wasser, so hat es auch Aerzte gegeben und zwar Soolbadärzte, welche die Aufnahme von Stoffen in die Haut bezweifelt haben. Unsere Literatur besitzt Arbeiten hievon, welche die Wirkung der Soolbäder nur auf die physikalische reducirt wissen wollen und die nicht zu den schlechtesten gehören. Indess ist das Gegentheil umständlich und von vielen Seiten bewiesen, und jene Aufstellung eines so paradoxen Principis mochte nur in seltenen Fällen ihre Beweise gefunden haben.» Dr. Trauternin sagt in seiner Schrift «die Soolquellen von Kreuznach und ihre medizinische Anwendung»: «Als Hauptträger der Gesamtwirkung unserer Quellen dürften wohl ausser dem Kochsalze vorzüglich der darin reichlich vertretene *Chlorkalk* (Chlorcalcium?) sein. Unsere Quellen können demnach, insofern sie bei ihrer innern und äussern Anwendung die Capillar- und Lymphgefässe zur *Resorption* abgelagerter Stoffe, namentlich der *eiweisshaltigen*, kräftig anregen und die Ausscheidung derselben durch die verschiedenen Exaltionswege fördern, mit Fug und Recht als *umändernde*, oder um in der alten Sprache zu reden, als *blutverbessernde* bezeichnet werden.»

Wenn nun nach den bisherigen Erfahrungen und Experimenten Niemand bestreiten wird, dass die Soolbäder auf dem Wege der Resorption ihre *kräftigste* Wirkung an den Tag legen, so können dieselben



doch nur unter ärztlicher Aufsicht nutzbringend angewendet werden, indem das vorhandene Leiden, die Individualität, der in den meisten Fällen verschiedene Effekt alle Berücksichtigung fordern und verdienen, und die vorgeschriebene Diät eingehalten werden muss. Die *Nachwirkung* ist oft eine Monate lang andauernde, wesshalb alle Ausschreitungen und Diätfehler sorgfältig vermieden werden müssen.



## Anwendung.

Unsere Soole wird auf verschiedene Weise äusserlich in Gebrauch gezogen. Sie findet ihre Anwendung nach den gegebenen Fällen durch Voll- oder Wannenbäder, Dampfbäder, Inhalationen, Injektionen, örtliche Umschläge.

*Wannenbäder* werden am häufigsten fast allen Badegästen verordnet und in mit Oelfarbe angestrichenen ovalen und geeichten Wannen von Holz, das ein geringer Wärmeleiter ist\*) genommen. Bei genauer Berücksichtigung der Individualität, des Leidens, des Alters und des Geschlechts der Heilungsuchenden beginnt man bei einer Temperatur von etwa 25 bis 28 °R. mit 3 bis 8 % Soole, und einer Badezeit von 12 bis 20 Minuten, welche Anordnung je nach dem gegebenen Fall vom Arzte, der vorzüglich im Anfange der Kur eine wachsame Aufsicht zu führen hat, getroffen wird.

---

\*) Bei einer Temperatur des Wassers von 28 ° R. und einer Luftwärme von 15 ° R. verliert das Bad während einer Stunde kaum 1 ° R.



## Tabelle über die Zunahme des Salzgehalts der Soolbäder.

Eine Badwanne zu 100 Maass Wasser angenommen.

| Zusatz an Soole. | Procentgehalt | Zusatz an Soole. | Procentgehalt |
|------------------|---------------|------------------|---------------|
| Maass.           | an Salz.      | Maass.           | an Salz.      |
| 1.               | 0,399.        | 16.              | 3,939.        |
| 2.               | 0,635.        | 17.              | 4,175.        |
| 3.               | 0,871.        | 18.              | 4,411.        |
| 4.               | 1,107.        | 19.              | 4,647.        |
| 5.               | 1,343.        | 20.              | 4,883.        |
| 6.               | 1,579.*)"     | 21.              | 5,119.        |
| 7.               | 1,815.**)"    | 22.              | 5,355.        |
| 8.               | 2,051.        | 23.              | 5,591.        |
| 9.               | 2,287.        | 24.              | 5,827.        |
| 10.              | 2,523.        | 25.              | 6,063.        |
| 11.              | 2,759.        | 26.              | 6,299.        |
| 12.              | 2,995.***)"   | 27.              | 6,535.        |
| 13.              | 3,231.        | 28.              | 6,771.        |
| 14.              | 3,467.†)"     | 29.              | 7,007.        |
| 15.              | 3,703.††)"    | 30.              | 7,243.        |

Von Herrn Saline-Director C. Güntert.

Mit jedem Bade wird mit der Zeit nach und nach bis auf 40 bis 45 Minuten und ebenso mit der Soole bis auf höchstens 25 % gestiegen. Hier angelangt werden die Bäder gleichmässig fortgesetzt bis zu den letzten, bei welchen man sowohl die Dauer als auch das Soolenmass etwas vermindert. Die Möglichkeit, Bäder in beliebiger Stärke anwenden zu können, gewährt einen grossen Vor-

\*) Ostsee.

\*\*) Schwarzes Meer.

\*\*\*) Nordsee.

†) Küste von Frankreich.

††) Mittelmeer.



theil. Mutterlaugen- und Schlambäder, welche bei chronischen Hautkrankheiten eine örtliche Wirkung hervorbringen, erheischen oft eine längere Dauer und eine höhere Temperatur. — Zweckdienlich ist es, den Körper im Bade zu bewegen und zu frottiren.

*Dampfbäder* werden in hölzernen Kästen genommen, in welchen der Patient bis an den Hals — der Kopf bleibt frei — eingeschlossen sitzt und einen Hahn zum Hereinlassen der Dämpfe und ein Thermometer zur Bestimmung der Wärme — bis auf 36 ° R. — zur Verfügung hat. Dazu werden Sool-, Mutterlaugen-, Kräuter- und Kiefernadel-Dämpfe gewählt und bei Gicht, Rheumatismus und Hautleiden mit Nutzen gebraucht.

*Inhalationen* hängen von dem Wärmegrad der zu diesem Zwecke verwendeten Flüssigkeit ab. Je höher jener, desto grösser die Verdunstung, die in geometrischem Verhältnisse zunimmt. Die dadurch frei werdenden Gase, was schon beim Gebrauch eines jeden warmen Soolbades stattfindet, werden durch die Luftwege aufgenommen und durch die Lungen der Säftemasse des Körpers zugeführt. Dass dadurch eine umstimmende Wirkung auf die Athmungsorgane und auf die Schleimhäute derselben in erster Linie ausgeübt wird, ist gewiss einleuchtend. Für diese Anwendung sind eigene Lokalitäten eingerichtet. Durch gütige Zuvorkommenheit der Salinendirektion Rheinfelden ist es aber auch jedem Badegast gestattet, sich nach Belieben bei den Salzpflanzen in



der Saline selbst aufzuhalten, und werden zu diesem Zwecke besondere Räume nöthig, steht die Her-richtung derselben in Aussicht.

*Injektionen* finden ihre Anwendung in die erkrankten Höhlen des menschlichen Körpers und die diesem naheliegenden Organe. Vorzüglich bei fluor albus, Induration der Gebärmutter, Amenorrhoe u. s. w.

*Oertliche Umschläge* sind nach dem Gebrauch der Bäder von Nutzen bei Contractur und Steifigkeit der Gelenke, Tumor albus, anderweitigen Knochenaufreibungen, schlecht eiternden vorzüglich atonischen Geschwüren, Drüsenverhärtungen, vorab bei den oft vorkommenden Drüsenconglomeraten um den Hals Skrophulöser, und werden stundenlang beliebig verdünnt mit der gleichen Temperatur des gebrauchten Bades angewendet.

*Douche-Bäder* finden meistens kalt — mit 8 bis 9 ° R. — ihre Anwendung, und dazu wird selten Soole, sondern nur reines Wasser genommen, weil das Agens nicht auf dem Körper haften bleibt und nur Kälte und mechanische Wirkung in Betracht kommen. Sie bestehen aus Staub-, Regen- und Strahlen-Douchen, haben einen Fall von 32 Fuss, also Atmosphärendruck. Warme Sturzbäder sind bei Verhärtung drüsiger Organe, vorzüglich des Unterleibs, oft sehr nützlich. Vorrichtungen aufsteigender und Uterin-douchen sind auch vorhanden.



## Wärmegrad.

Wie erwähnt, haben die Soolbäder mit 25 bis 28 ° R. in der Regel die beste Wirkung. Es finden aber auch hier Ausnahmen statt und der Badearzt ist oft im Falle, Bäder mit geringerer sowohl als auch mit höherer Temperatur vorzuschreiben. Diese muss eben der Individualität, dem zu bekämpfenden Uebel und der Luftwärme angepasst werden. Ist sie der des Bades gleich, so wird ein Kälterwerden des letzteren unmöglich. Es erzielen an Hautschwäche, profusen Schweissen und dergleichen Leidende mit 26 ° R. eine schnellere Besserung als mit 28 °, ebensowenig darf für solche, die schon Seebäder gebraucht, an kalte Waschungen des ganzen Körpers gewöhnt sind oder Kaltwasserkuren durchgemacht haben, eine zu hohe Temperatur gewählt werden. Individuen mit organischen Herzleiden geringeren Grades, zu Congestionen nach edlern Organen geneigt oder mit nur angedeutetem apoplektischem Habitus verdienen und erheischen alle Beachtung. Um bei Hautkrankheiten die örtliche Wirkung der Mutterlaugenbäder zu erhöhen, werden dieselben oft bis auf 30 ° R. erwärmt.



## Badezeit.

Die Bäder werden in der Regel täglich von Morgens 5 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr in Gebrauch gezogen. Die Mittagszeit wird der Ruhe und der Verdauung der Mahlzeit gewidmet. Zwei Stunden vor dem Bade dürfen keine Nahrungsmittel aufgenommen werden. Nach demselben ist mässige Bewegung im Freien bei trockenem Boden in sonniger, windstiller Lage, wodurch die Se- und Excretionen des Körpers angeregt und somit der Stoffwechsel befördert wird, rathsam; schwächliche Individuen pflegen dagegen der Ruhe auf dem Zimmer. Die beste Zeit zum Baden sind die Morgenstunden; wegen der geringeren Temperatur derselben, der Feuchtigkeit der Luft und der durch Thau oder Nebel verursachten wässrigen Ausdünstung des Erdreichs und der Pflanzen wählen mit Gicht und Rheumatismus Behaftete und Lungenkranke am liebsten die Zeit von 9 bis 12 Uhr Vormittags. Für Schwache und Leidende, die den Vormittag im Bette



verweilen müssen, für Reconvalescenten nach schweren Krankheiten, wie Schleimfieber, Typhus, acuten Rheumatismen, Ruhr u. dgl. ist der Gebrauch der Bäder Nachmittags vorzuziehen und der nachherige ruhige Aufenthalt auf dem Zimmer anzurathen. Wer in der Stadt und nicht in den Badanstalten wohnt, wird besser thun, zum Kurgebrauch die zweite Hälfte des Tages zu wählen.



## Dauer der Kur.

Ein wenn auch regelmässiger Gebrauch der Soolbäder unter drei Wochen kann noch keine eigentliche Kur genannt werden, weil oft acht Tage verstreichen, bis die Soole in voller Stärke benützt werden kann, und in fast allen Fällen nur chronische Leiden, die seit Jahren sich langsam entwickelt haben, zur Heilung kommen. Es muss daher die Dauer der Anwendung unserer Salzwasser auf wenigstens drei bis acht Wochen festgestellt werden. Der zu lange Gebrauch ist auch nicht statthaft, denn es kann über kurz oder lang Sättigung eintreten, welche die Fortsetzung unserer Bäder für einstweilen verbietet.

*Sättigung* hängt von der Stärke der Bäder, vom Aufsaugungsvermögen der äussern Haut und von der Nervenreizbarkeit der Einzelnen ab und stellt sich bei weiblichen Organismen, bei sensibeln Individuen und Kindern eher als bei robusten Körpern und höherem Alter ein. Sie gibt sich durch Fieber, schnellen und vollen Puls, erhöhte Hautwärme, Kopfcongestionen, Durst mit oft belegter Zunge, Schlaflosigkeit und Unbehaglichkeit kund. Beim Eintreten dieser Symptome wird die Kur als beendet betrachtet.



## Beimischungen.

Die besten Heilquellen und Mineralwasser sind nicht für alle Leiden gut — ihre Wirkung hängt immer vom chemischen Gehalt und dem spezifischen Charakter der durch diesen zu hebenden Erkrankungen ab. Darüber sind alle rationellen Fachmänner einverstanden. Daher hat der Arzt mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit zu bestimmen, wohin er seine Patienten, die Zeit und Geld zum Wiedergewinn ihrer Gesundheit aufzuwenden entschlossen sind, zu schicken hat. Aus diesem Grunde werden auch hier alle Krankheitsfamilien angegeben, bei welchen erfahrungsgemäss und nach den Bestandtheilen zu schliessen von unserer Soole eine gute Wirkung zu erwarten ist. Da aber bei einem grossen Heer chronischer Krankheiten von bestimmt ausgesprochenem Charakter Complicationen vorkommen und zum Beispiel Gicht mit Hautkrankheiten, Scrophulosis mit Syphilis, Migräne mit Bleichsucht und fluor albus nicht selten sind, finden nach Bedarf Beisätze anderer durch Empirie und Chemie als wirksam erwiesene Agentien ihre Rechtfertigung.



Soole und Mutterlauge werden, wie schon erwähnt, mit Wasser verdünnt angewendet, und der Gehalt und die Beschaffenheit des letzteren kommt nicht in Betracht, weil die Bestandtheile der erstern zu überwiegend sind. Will man irriger Weise dem Flusswasser eine besondere Heilwirkung zuschreiben, so muss dieselbe, wie bei jedem andern kalten Bad, auf den niederen Temperaturgrad und die stetige Wellenbewegung zurückgeführt werden. Unsere Gewässer werden von den Schneebergen, Gletschern und vom Regen genährt und das Brunnenwasser vorzüglich aus Heilquellen ist nur in homöopatischer Verdünnung vorhanden. Ohne chemische Analyse wird allgemein die «Güte» des Wassers nach dem Geschmack beurtheilt: Destilirtes-, Regen- und Fluss-Wasser sind zum Trinken nicht geeignet, dagegen Quellwasser mit seinen aufgelösten erdigen Bestandtheilen in grösserem Quantum — aber auch dieses erhöht die Wirkung der Soolbäder nicht.

Um die an sich schon sehr kräftigen Mutterlaugenbäder bei den hartnäckigsten Formen von Hautleiden zu verstärken, wird der Pfannenschlamm, ein weisses grösstentheils aus Chlornatrium, aus salzsauerm und schwefelsauerm Kalk bestehendes Salz, beigesetzt. Zur Erzielung des Effektes, welchen in geeigneten Fällen die Jod- und Bromhaltigen Soolen hervorbringen, wurde bis auf die neueste Zeit zur flüssigen, concentrirten Mutterlauge von Kreuznach gegriffen — zur *flüssigen*, indem aus der oft in Fässchen versendeten eingetrockneten, das



Brom nicht mehr gelöst ausgeschieden werden kann. Weil aber Jod und Brom in ihrer Wirkung ziemlich gleich sind und beim Badgebrauch eine nicht so ausgedehnte Indikation haben, wie früher angenommen wurde, sind sie in neuerer Zeit durch Jodkalium ersetzt und noch vollends durch den neueren Gebrauch des so kräftigen Wildegger-Wassers ganz entbehrlich gemacht worden.\*)

Als weitere Beigaben zu unsern Agentien mögen noch Schwefel in der Form von Schwefelleber, Eisen, s. g. Stahlkugeln und Kiefernadelabkochung (Essenz und Extrakt sind fast überall ausser Gebrauch) ihre Erwähnung finden.

Zur beliebigen Unterstützung der Badekur sind stetsfort die verschiedensten Mineralwasser, (wie St. Galmier-, Selterser-, St. Moritzer-, Rippoldsauer-, Friedrichshaller-, Birmensdorfer-, Wildegger-, Adelhaider- und Krankenheilwasser) frisch vorrätig. Endlich finden nach Wunsch und Bedarf frische Milch, Molken und Kräutersäfte ihre Anwendung. Zu anderen Medikamenten, vorzüglich zum innern Gebrauch, wird ausser bei frischen Erkrankungen nicht gegriffen.

---

\*) Dr. Wiesbaden in Kreuznach sagt in seiner ganz guten Schrift: „Heisst es überall, **Brom und Jod haben den grössten Antheil an der Wirkung unsers Brunnens**, so möchte der Beweis doch wohl schwer zu führen sein, wenn wir sehen, dass in dem reinen Mineralwasser das Kochsalz, in der Mutterlauge der salzsaure Kalk die Grundlage bildet, zwei Körper, in deren Wirkungskreise der dynamische Charakter unserer Mineralquelle sich fast vollständig auflöst, wollen wir nicht absichtlich für Dinge blind sein, die auf der Hand liegen!“



## Indikation.

Die Leiden und Krankheiten bei welchen die aargau'schen Soolbäder nach der bisherigen Erfahrung die grösste Heilkraft bewährt und die besten Ergebnisse an Tag gelegt haben, sind der Reihe nach folgende:

1) *Skrophel-Krankheit* in allen ihren Arten und Formen, sei der Sitz in den drüsigen Organen, dem Knochengerüste, den Sinnesorganen oder der Haut. Drüsenconglomerate um den Hals, im Unterleibe oder an andern Theilen des menschlichen Körpers werden zertheilt, die dieselben oft umgebende Vereiterung des Zellgewebes wird vermindert und hört nach und nach ganz auf, wobei die auf die äussere Haut ausmündenden Fistelgänge sich schliessen und vernarben. Knochenaufreibungen und Verkrümmungen der Wirbelsäule, Tumor albus, Rhachitis, Caries, Necrosis u. s. w. werden in kurzer Zeit gebessert und nicht selten nach wiederholter Kur, vorzüglich bei jugendlichen Subjekten, geheilt. Nach Moleschott ist das Kochsalz der Gewebebilder der Knorpel. Skrophulöse Entzündungen der Sehorgane, die bald in den Maibom'schen Drüsen, den Augen-



lidern, der Bindehaut, der Hornhaut, der Sclerotica und nicht selten in den innern Gebilden des Auges ihren Sitz nehmen, oft mit starkem Ausfluss und Lichtscheu, jahrelang andauern und das Sehvermögen zu vernichten drohen, werden sehr schnell gebessert und nach gehöriger Kur gehoben. Das gleiche Resultat wird auch bei chronischer Entzündung des äussern Ohres, Ohrenfluss und der Nase, Stockschnuppen (*Coryza*, *Ozaena nasalis*) erzielt. Skrophulöse Hautausschläge weichen meistens schon der Soole ohne jeden andern Beisatz. Tuberkulosis, auf der hier in Frage stehenden Dyskrasie wurzelnd wird im Beginne, wenn sie nicht von entzündlicher Reizung begleitet ist, in ihrer Weiterentwicklung aufgehalten. \*)

2) *Gicht* mit allen ihren Krankheitserscheinungen, wie Ablagerungen von Salzen längs der Wirbelsäule und in die kleinern Gelenke, Contrakturen, Lähmungen u. s. w.

3) *Rheumatismen*. Bereits erfolgte Exsudate in Herzbeutel oder Ablagerungen auf die Herzklappen geben keine Contraindikation ab.

4) *Ausschwitzungen* der serösen Häute in die Brust- und Bauchhöhle, pleuritische Exsudate, Ascites u. s. w. worüber die schönsten Resultate vorliegen.

---

\*) Bei der immer grössern Verbreitung der Skropheln, vorzüglich in den untern Schichten der menschlichen Gesellschaft, werden die Landesbehörden sich bald bewogen finden, in der Nähe unserer Salinen Armenbäder, in welchen bei der in Frage stehenden Krankheit in kurzer Zeit schnellere und bessere Resultate erzielt werden würden, als in den bisherigen, zu errichten.



5) *Spontane Luxationen* im Huftgelenke, vorzüglich im ersten und zweiten Stadium. So wurden neun Fälle von Arthrocace durch Soolbäder mit Beihülfe der Douche geheilt.

6) *Tumoren, Pseudoplasmen und Verhärtungen* der grösseren drüsigen Organe des Unterleibes. *Stockungen im Pfortadersystem*, Hypochondrie, Melancholie, Hämorrhoiden; *Menstruations - Anomalien*, Hysterie u. s. w.

7) *Lähmungen*, nur nicht in Folge von Apoplexie; *Paresis, allgemeine Schwäche*, wie nach Schleimfiebern und Typhus; *fehlerhafte Blutmischung*, Chlorosis, Hydrämie und Anämie.

8) *Schleimflüsse* der Athmungs-, Verdauungs- und Geschlechtsorgane, also bei Lungenblennorrhöe, chronischen Magen- und Darmcatarrh, Gonorrhöe und Leucorrhöe.

Wie die Soole so findet die *Mutterlauge* ihre Indikation vorzüglich in Verbindung mit Pfannenschlamm oder Jodkali bei

9) *chronischen Hautkrankheiten* und zwar bei Eczema wie Impetigo, Chloasma wie Herpes, Crusta lactea wie Tinea, Pityriasis wie bei der so hartnäckigen und von Vielen sogar für unheilbar gehaltenen Psoriasis; und

10) *Secundärer und tertiärer Syphilis* mit oder ohne *skrophulöse Complication*.



## Krankengeschichte.

---

Von vielen eingewurzelten schweren Leiden die durch unsere Bäder bleibend gehoben wurden, finden hier nur wenige und in gedrängtester Kürze Erwähnung.

ad 1. Ein junger Mann von 21 Jahren, mit einem ganzen Kranz von verhärteten Drüsen und eiternden Fistelgängen um den Hals behaftet, hatte alle bekannten Mittel, wie Thran u. dgl. in grosser Quantität genommen, lange Zeit Seebäder ohne Erfolg gebraucht, ist nach einer Kur von 4 Wochen vollständig geheilt hier entlassen worden.

Ein Kind von 4 Jahren, mit ausgeprägtem scroph. Habitus, litt an heftiger Entzündung der Augenlider mit Anschwellung und Umstülpung derselben der Art, dass der behandelnde Arzt bei zweckmässigstem Verfahren und mit aller Mühe über drei Monate die Augapfel nie sehen konnte; bei Anwendung unserer Soole nahm die Geschwulst der Lider zusehends ab, das Kleine öffnete schon nach



acht Tagen die Augen und wurde bei gutem Appetite und blühendem Aussehen nach der fünften Woche hergestellt den Eltern übergeben.

Mit Caries oder Necrosis Behaftete wurden in grosser Zahl geheilt.

Eine junge Dame mit zartem Körperbau, die wegen Lungentuberkeln von den Aerzten aufgegeben durch Prof. H. in Z. nach Rheinfelden geschickt und von ihrem Gemahl bei einem Besuche nach vierzehn Tagen wegen günstig verändertem Aussehen kaum mehr gekannt wurde, hat sich während neun Jahren bis heute einer relativ guten Gesundheit erfreuen können.

Herr S. in R. 29 Jahre alt, von Jugend auf durch und durch skrophulös mit Drüsenvereiterung um den Hals und Caries in den Fusswurzel- und Mittelfussknochen, benutzte drei Jahre hinter einander die Bäder in Schinznach und suchte zugleich Heilung im Kantonsspital Königsfelden, wo er  $7/4$  Jahre verblieb und eine nothwendig erachtete Amputation nicht zuliess. Zwei Soolbadkuren von 14 Wochen bewirkten vollständige Heilung.

ad 2. Frau H. von S. 54 Jahre alt, wurde auf einem Bernerwägelchen im Bette liegend in's Soolbad gebracht. Auf beiden Seiten der Wirbelsäule entlang waren gichtische Ablagerungen, so in den kleinern Gelenken aller Extremitäten, wodurch eine Steifigkeit im Rücken und den Gliedern in dem Masse herbeigeführt wurde, dass die Kranke weder gehen noch sitzen, noch ohne Hülfe Speisen zu



sich nehmen konnte. Gegen Mitte der Kur vermochte sie mit zwei Krücken zu gehen, wovon sie nach Verfluss von sechs Wochen die eine mit einem Stock vertauschte. Ein Neujahrswunsch von ihr brachte die frohe Nachricht, dass sie das Hauswesen besorge, und eine kleinere Kur im folgenden Sommer stellte die Gesundheit völlig her.

Herr Ingenieur M. von R. etwa 30 Jahre alt, erkrankte in Z. an acuter Gicht, die einen so hohen Grad erreichte, dass durch die Ablagerungen der bekannten (meistens harnsauren) Salze der Gebrauch aller Extremitäten sehr erschwert wurde. Lange, durch berühmte Aerzte fortgesetzte Behandlung, langer Aufenthalt in den Thermen von Baden im Aargau vermochten das Uebel nicht zu beseitigen. Patient, gebückt, mit schleichendem Gang, einem Greisen ähnlich, suchte Hülfe in Rheinfelden und fand sie in dem Masse, dass er vor seinem Weggehen sich mit Tanzen belustigen und seit mehreren Jahren bis jetzt Sommer und Winter bei jeder Witterung in bester Gesundheit seinen Beruf ausüben konnte.

ad 3. Ein Frauenzimmer T. von S. 16 Jahre alt, hochgewachsen, blond mit zarter Haut, kam in die Anstalt, bevor ein acuter Rheumatismus vollständig abgelaufen war. Ablagerungen auf die Herzklappen und Ausschwitzungen in's Pericardium erschwerten den Gang aus dem Zimmer in die Bäder. Diese drohenden Symptome verschwanden und nach vier Wochen kehrte die Tochter blühend und gesund zu den Ihrigen heim.



ad 4. Dr. W. von S. der im Herbst 1857 in Folge von Brustfellentzündung ein pleuritiches Exsudat in die ganze linke Brusthöhle von unten bis an die Spitze erhielt, das bis zum nächsten Sommer trotz aller geeigneten Mittel fort dauerte und Grund genug zu einer von seinen Collegen gestellten schlimmen Prognose gab, suchte Hülfe bei unserer Soole. Beim Beginn der Badekur war der Körper abgemagert, die vordere linke Brustfläche eingefallen, das Herz um einen Zoll nach rechts dislocirt, der Umfang der linken Thoraxhälfte um  $1\frac{1}{2}$  Zoll geringer als der der rechten, durch die Exploration der Brust der frühere Erguss noch in seiner vollen Ausdehnung nachweisbar. Das Exsudat verschwand allmählig, die kranke Seite hob sich, die Respiration wurde wieder deutlicher gehört und beim Austritt aus der Anstalt hatte der Körper um  $18\frac{1}{2}$  Pfund an Gewicht zugenommen. Vier Jahre konnte der Betreffende, über Berg und Thal gehend, seinen schweren Beruf ausüben und unterlag endlich einer acuten Tuberculosis.

Frau D. von M. 54 Jahre alt, musste sich wegen Ascites mehrmals der Punktion unterziehen. Patientin, nur ungern aufgenommen, weil wenig Hoffnung zur Heilung vorhanden, war abgemagert mit erdfahlem Aussehen, trockener runzlicher Haut und ausgesprochenen facies abdominalis; die Bauchhöhle voll Wasser liess die Untersuchung der einzelnen Organe nicht zu. Nach achttägigem Badgebrauch wurden durch Paracentese etwa 12 Litres



Flüssigkeit entleert. Diese ersetzte sich nicht wieder, die Kräfte nahmen bei gutem Appetit zu und die Kranke trat in der fünften Woche mit sehr befriedigtem Befinden die Heimkehr an. — Rückfälle sollen sich seither nicht wieder eingestellt haben.

ad 5. Herr M. von B. etwa 35 Jahre alt, musste in Folge eines Sturzes von ziemlicher Höhe auf das Pflaster lange Zeit wegen Schmerzen im Kreuz das Bett hüten. In der sechzehnten Woche ergab die Untersuchung eine spontane Luxation im linken Hüftgelenk mit einer Verlängerung der entsprechenden Extremität von zwei Zoll. Das Uebel sowohl als auch die mit demselben complizirte Syphilis, die sich nebst andern sichern Symptomen noch durch lupusähnliche Geschwüre an der Nase kundgab, sind der Mutterlauge und der Douche vollständig gewichen.

ad 6. Eine Dame von 36 Jahren, die mehrmals geboren, gebrauchte wegen Erkrankung des linken Ovariums, wie die Diagnose lautete, Jodwasser bis zur merklichen Abmagerung. In Rheinfelden Hülfe suchend, ermittelte eine genaue und oft wiederholte Untersuchung einen mit der *Milz* zusammenhängenden glatten länglicht runden bis in's grosse Becken hinunterreichenden Tumor, ohne dass eine Intermittens vorausgegangen ist. Der Gebrauch der Bäder während zwei Sommern war so günstig, dass sich die Geschwulst gänzlich verlor, die Menses sich regelmässig einstellten, dass eine Schwangerschaft



und glückliche Geburt erfolgte und seither die Gesundheit ungetrübt geblieben ist.

Eine Bauersfrau wurde dem Arzte der Soolbadanstalt zur Aufnahme und Herstellung vorgestellt mit der Angabe, dass dieselbe an Schwermuth und Geistesstörung (an religiösem Wahn) seit mehr als zwei Jahren leide und dass bis jetzt alle ärztliche Hülfe erfolglos geblieben sei. Das Gesicht war entstellt, der Blick scheu umherirrend, die Haut schmutzig gelb, die Züge auf ein Abdominalleiden hindeutend. Wirklich war die Leber sehr hypertrophisch und stellenweise indurirt. Trotzdem dass die Kranke im Anfang der Kur menschenscheu war, mehrmals nach Hause flüchtete und von ihrem Manne wieder hergebracht und oft überwacht werden musste, wurde sie sowohl von ihrer Seelenstörung als auch vom Leberleiden grösstentheils befreit, und starb nach Jahren in Folge einer Geburt.

ad 7. H. von L., ein 14jähriger Knabe von gesunden Eltern, seit der ersten Lebenszeit an Abmagerung und Lähmung der untern Glieder leidend, konnte sich bei gehöriger Unterstützung und dann nur mit schlotterndem Gange höchstens drei bis fünf Schritte fortbewegen. Drei Badekuren brachten denselben so weit, dass er, wenn auch noch etwas wankend, gehen, kegeln und Kinderspiele mitmachen konnte.

Hr. G. von R. in L. im kräftigsten Mannesalter ohne nachweisbare Ursache an Spondylitis



erkrankend, die beginnende Lähmung der untern Extremitäten zur Folge hatte und das Fortbewegen unmöglich machte, wobei die Bemühungen von zwei berühmten Aerzten wie der Gebrauch von zwei kräftigen Heilquellen fruchtlos blieben, ist durch unsere Soole geheilt worden.

ad 8. Eine Lehrerin H. von B., die wegen Lungenblennorrhöe Monate lange das Bett nicht verlassen hatte, im Kurhaus selber vierzehn Tage auf das Zimmer gebannt war und innert 24 Stunden wenigstens einen Litre pituitösen Auswurf hatte, die Bäder und Inhalationen nur 21 Tage benützte, wurde doch der Art hergestellt, dass sie den kommenden Winter den Unterricht leiten konnte.

ad 9. Die vielen Fälle von Eczema, Impetigo, Chloasma, Herpes, Tinea u. s. w., die durch die Mutterlauge geheilt worden, übergehend, erwähnen wir nur einen von Psoriasis.

Ein Kaufmann in den vierzigen, an alle Lebensgenüsse von Jugend auf gewöhnt, in dessen Familie Psoriasis zu Hause ist, hat, nachdem er wiederholt durch eine Reihe von Jahren monatelang in Kreuznach, Leuk u. s. w. sich aufgehalten, auch in Rheinfelden zugesprochen. Die erste strenge Kur mit Mutterlauge und Schlamm bei erhöhter Temperatur und zeitweiser Anwendung der Sooldämpfe im Schwitzkasten dauerte sieben Wochen und hatte eine noch nie dagewesene Besserung zur Folge; eine zweite von fünf Wochen bei ähnlichem Verfahren führte Heilung herbei.



ad 10. Ein Kutscher N. von K., der durch seine ganze Jugend an inveterirter Scrophulosis gelitten, wurde im zweiunddreissigsten Jahre syphilitisch. Trotz der sorgfältigsten Behandlung während zwei Monaten wurde das Auftreten und Umsichgreifen der sekundären und endlich tertiären Form nicht verhütet. Nachdem auch in einem Spital durch die verschiedensten Heilmethoden keine Herstellung erzielt werden konnte, wurde dieselbe durch den Gebrauch der Mutterlauge in Verbindung mit Jodkali bei strengster Diät herbeigeführt.



### Contraindication.

---

Den chemischen Gehalt und die oben beschriebene Wirkung unserer Salzwasser in's Auge fassend, können diese nur innert bestimmten durch die Indikation gezeichneten Grenzen eine nutzbringende Anwendung finden. Bei allen acuten fieberhaften Erkrankungen, bei Entzündung edler Organe, bei Vereiterungen der Lungen, Leber und der übrigen Eingeweide, bei Schwindsuchten mit abendlicher Exacerbation, bei Bluthusten, bei Veränderungen der Struktur der grossen Gefässe und des Herzens, bei organischen Fehlern desselben (activer und passiver Hypertrophie, Insuffizienz der Klappen u. s. w.) bei Kopfkongestionen, bei apoplektischem Habitus, bei Hæmorrhagien — bei all diesen Krankheitsanlagen und Erscheinungen kommt unser Heilwasser nicht in Gebrauch.

---



## Anhang.

---

Pensionspreis inclusive Service Fr. 4 bis Fr. 6  
je nach Auswahl der Zimmer und des Tisches.

Warmes Bad 50 Ct.

Douche-Bad 50 bis 70 Ct.

Dampf-Bad 70 Ct. bis 1 Fr.

Fichtennadel- und Kräuterdampf-Bäder 1 Fr. bis  
1 Fr. 50 Ct.

Flussbäder 25 Ct.

Jede Maas Soole oder Mutterlauge 5 Ct.

---



### Druckfehler,

welche sich aus Ursache der Entfernung des Druckortes vom Verfasser eingeschlichen haben.

Seite 8 Zeile 14 v. unten lies Petrefakten statt Petrofakten.

- |            |                    |      |                                       |
|------------|--------------------|------|---------------------------------------|
| „ 28       | „ 4 v.             | „ „  | an Frankreich statt von Frankreich.   |
| „ 36       | „ 12 v. oben       | „    | Stalagtiten statt Stalagmiten.        |
| „ 37       | „ 6 v.             | „    | Halmet statt Palmet.                  |
| „ 44       | „ 9 v. oben        | „    | comfortabel statt confortabel.        |
| „ 46 u. 52 | Z. 1 u. 6 v. unten | lies | Arnstadt statt Arostadt.              |
| „ 49       | „ 7 v. oben        | „    | Beaumé statt Beoumé.                  |
| „ 54       | „ 7 v.             | „    | Excretionswege statt Exaltationswege. |
| „ „        | „ 13 v.            | „    | Dr. Trautwein statt Trauternin.       |
| „ 59       | „ 2 v. unten       | „    | für aufsteigende statt aufsteigender. |

















F. A. Stocker'sche Buchdruckerei in Frick.



























































Buergi, J. B.

Die Soolbaeder zu Rheinfelden Für Aerzte und Laien bearbeitet von J. B.  
Buergi

Basel 1863

M.med. 174 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286006-0